



KUNSTSTRASSE

einer Welt, smaragd

ROAD OF ART

a world, emerald

Manfred Forschner

© Manfred Forschner

| Inhalt | Seite |
|---|-------|
| Deutscher Text | 3 |
| Am Anfang war die Sehnsucht | 4 |
| ERSTER TAG Zum Biedermeiersex durch Wasserwaten und Wiesengrund | 6 |
| ZWEITER TAG Die Sicht von hohem Stand | 10 |
| DRITTER TAG Der Sarg in der Wüste | 13 |
| VIERTER TAG Die Heidelberger Zerstörung | 17 |
| FÜNFTER TAG Vom Zylinder zum Bagger in zwei Fortsetzungen | 21 |
| SECHSTER TAG Florian und das Familienobjekt | 26 |
| SIEBTER TAG Die Erschießung des Kunste | 30 |
| ACHTER TAG Wir werden geboren | 35 |
| NEUNTER TAG Ja, wenn der Eisverkäufer erzählt | 39 |
| ZEHNTER TAG Der Bezwingen der STRASSE | 44 |

| Content | Page |
|---|------|
| English text | 50 |
| IN THE BEGINNING THERE IS DESIRE | 51 |
| FIRST DAY TOWARD BILDERMEIER-SEX BY WADING WATER AND MEADOW GROVE | 53 |
| SECOND DAY THE VIEW OF HIGH STAND | 56 |
| THIRD DAY THE COFFIN IN THE DESERT | 59 |
| FOURTH DAY THE HEIDELBERGIAN DESTRUCTION | 63 |
| FIFTH DAY FROM TOP HAT TO THE EXCAVATOR IN TWO CONTINUATIONS | 66 |
| SIXTH DAY FLORIAN AND THE FAMILY OBJECT | 70 |
| SEVENTH DAY THE SHOOTING OF ARTO | 73 |
| EIGHTH DAY WE ARE BORN | 77 |
| NINETH DAY YES, IF THE ICE-CREAM SELLER TELLS ... | 81 |
| TENTH DAY THE CONQUEROR OF THE ROAD | 85 |

DIE KUNSTSTRASSE

einer Welt, smaragd

Manfred Forschner

AM ANFANG STEHT DIE SEHNSUCHT

Schmelztiegel - dabei Bilder und Geschehnisse von jedem Tag: Tage imaginärer Reise. Ich beginne an einem beliebigen Tag ohne besonderen Grund. Mein ureigener Überlebenswille ist in dieser Geschichte gebändigt in Gestaltung und wird zum Gegensatz von dem, was als Gestaltung die ganze Welt beherrscht. Wer hat da etwas von Angst gesagt? Wenn nicht? Wenn doch? der Zweifelvolle begänne morgen. Ich setze fest: Heute ist der 12.11.**. In zehn Tagen sind wir fertig. Zehn Tage fortgesetztes Reisen, nicht irgendwohin, sondern auf dieser SIRASSE! Zehn Tage lang teils gewaltsames, teils träumerisches Dahingleiten. Immer auch mit den Problemen konfrontiert, die der Biedermeier erfindet, Jenes Normenwesen, das nur mit dem Schmerz an dieser „SIRASSE“ lebt. Der selbst dort, wo er über sie aufheult voller Sensibilität, dies nur als Vertreter des alten Schmuses tut; ein Rechtfertiger der Ketten, die er selbst gefressen hat.

In den zehn Tagen trinken wir anderen Wein. Höre - das Rülpsen, ganz leise zu vernehmen, heißt „Ochsen fangen“: Welche fangen wir jetzt?

An den Straßenrand verdammt: Der hungernde Künstler. - Um den geht es auch nicht. Worum denn sonst? Um die STRASSE selbst, die lang ist und dorthin führt, wo die Subjekte schmoren. Wo diese sich verteidigen müssen gegen die Übermacht des Gekleckers an Vorgesetztem, gegen das Faulen im Normierten: Genussfähigkeit außerhalb der Vorbilder. Ja, da werden Hirne nicht geschreinert, geprägt wie Geldstücke zum Ja sagen. Mäuler sind nicht bloß zum Zerkleinern der Nahrung da, Cremehäute nicht nur zum Konsumieren und Hinterbacken nicht nur zum Autofahren.

Diese STRASSE - nun gut, ich nenne sie "Kunststraße" ähnelt einem Lied. In zehn Versen werden wir gewahr, wie sie verläuft: Mitten hin, durch die Nebelhaftigkeit, klar werdend, wo es am wenigsten vermutet wird, wo sie vielleicht niemand sieht.

Wer ihr dann noch den Willen zum Machen entnimmt, den wollen wir Künstler nennen. Da heißt es, Vorverdautes verschmähen, von dem ablassen, was sich als schöne Welt aufjodelt, - wohl wissend, wie unverschämt das Grinsen der Gesättigten ist.

Ich zeige die STRASSE dort, wo sie sich in heißester Leidenschaft verwirklicht, wo sie den Sprung durch die Scheuklappen aller Gehirne schafft. Dort, wo sie herrlichste Subjektivität ist, ohne den Geschmack des Verrats, machtvolle Reinigerin des Angeschwemmten zwischen Geburt und Tod, lachende Siebte im Bunde der sechs Richtungen.

Zu Beginn setzen wir uns bequem in einen Sessel, einen Laubhaufen, einen Fahrradsattel, einen Pferdesattel. Solchermaßen entspannt besinnen wir uns auf unsere Vorurteile und lassen diese los. Und steigen mit großzügigem Schritt über unsere Sehnsucht hinweg.

LOSLASSEN!

"Halt Herr K. Sie werden jetzt noch nicht vorgestellt, das machen wir dann gleich am ersten Tag."

Nie bitte? - Hm?!"

"Na ja, er ist dickköpfig, ich soll ihn gleich vorstellen. Machen wir das aber in einem Rätselwort. Wie bitte? Damit ist er einverstanden!":

Ohne ihn wäre die STRASSE nicht
dennoch ist er ihr Kind
Teil des Begehers
immer dabei
und da
hier
mir

DER ERSTE TAG - ZUM BIEDERMEIERSEX DURCH WASSERWATEN UND WIESENGRUND

Nun ist er endlich aufgewacht, mein Weggenosse. Meinem Herzen entspringt er, hoch - bis zur Sonne~ und - ist verschlungen mit dieser.

"Loslassen!" "Loslassen!"

Endlich! Er ist wieder da! Besser als je zuvor, nüchterner denn je. Ein Ratgeber in tausendfacher Gestalt. Liebt er der Violen Klang, so nenne ich ihn "Viol". Hat er Durst, so nenne ich ihn "Dursto". Ereifert er sich an erhabener Gestalt, so nenne ich ihn "Gestultu". Hier nenne ich ihn "Kunste" und bleibe dabei - damit er sich nicht, Chamäleon, von Zeile zu Zeile wandle, sondern trotz seiner Vielgestalt ein Fixpunkt bleibe, hier, wo Ende und Anfang erregt oszillieren.

Er geht den Weg mit, welchen es hier zu nehmen gilt; mehr noch: durch ihn hindurch ist sie immer wieder zu erreichen, die Kunststraße, carretera de arte, ulica iskusstva, strada di arti, chaussée d'art, road of art.

Wie gesagt, nun ist er aufgewacht und sitzt mir gegenüber, als buntes, aber auch elfenbeinernes Gerippe. Er stellt einen strahlenden Mittelpunkt dar in der Frühe, wie er den Schein der Morgensonne in sich untergehen lässt, Salatblätter aus seinem knöchernen Gesicht herauswürgt, diese flattern lässt, auch zur Tür hinaus.

Merkt ihr, wie empfindlich er ist, gegen jede Standortbestimmung und andere Festlegungen? Keiner kann seine ungeschlachte Gestalt elegantisieren, seine Noblesse proletisieren, seine Lust entjungfern.

Nein, besonders fröhlich schaut er heute nicht aus. Eher scheint es, dass ihm das Atmen schwer fällt. Dieser Eindruck verstärkt sich, weil er aufspringt, zur Tür kriecht und hinaus ins Freie. Und wie er kriecht --- die hölzerne Hoftreppe hinab, ums Haus, ich renne atemlos nebenher und bin beinahe vorbei gerannt, als er stoppt, sich aufrichtet und hineingeht, in den Einbruch in der Mauer; uralte Mauer, efeuumrankt.

In drei Etagen übereinander türmt sich Gestein, nur wenige Fenster, noch weniger erhalten. Doch welche Buntheit - hier herrscht, endlose Schönheit auf kleinstem Raum zu sehen. Wer möchte nicht gefangen nur hier verweilen?

Kunste murmelt: "Hier geht's lang." Als ob ich das nicht wüsste, nicht sofort intuitiv erahnt hätte. Wo sonst soll es langgehen, als gerade hier? - - ?

Wir stehen - an einem recht auffälligen Ort: Holzdielen bilden den Untergrund. Wasser schwappt aufs Trockene. Umspült ist das untere Gesims der Mauer. Efeu schwimmt, getragen von leicht plätschernden Wellen. Alles scheinbar urtümliche Natur, trotz - des verfallenden Menschenwerks.

Nein, Realität spüre ich nicht, eher kommt mich ein Rausch an. - -

Und nach einer Weile kommt mich abermals ein Rausch an, jetzt winde ich mich auch, in Krämpfen, Krämpfen eruptiven Verstehens. Nichts, auch keinen Nagel kann ich mehr unbeachtet lassen, - alle fallen auf, selbst die rostenden. Krampfend, deutlicher wird mein Verstehen, deutlicher und noch deutlicher, und sehe mich plötzlich allein, allein auf der STRASSE, die bis zum Horizont führt, der Kunststraße, die vorhin noch holz beplankt war, jetzt aber mit Segeltuch bespannt, und dieses goldbronziert, bis zur Himmelslinie flieht. Auch dieses ihr neues Gesicht nur Symbol unserer selbst, was vorhin die Mauer war, die, mit dem Efeu, mit dem Durchbruch, mit dem Wasser am Gesims.

Ach diese STRASSE - Alles ist einzigartiges Objekt. Gefangen bin ich im goldenen Käfig --- von Kunste; dieser grinst mich aus tausend Augen an. Jubel steigt in mir auf und - Faszination vor unsagbar Gestaltetem. Das Wasser glitzert in den Farben des Lebens, schwappt über und ist gefrorenes Spiel von Kunste, ganz plötzlich.

- - Eben vermeinte ich noch auf der STRASSE zu sein. Aber wo, wo ist sie überhaupt? Rastvolles Suchen, driftender Blick, da ein strauchig gewachsenes Geäst. Ach, das ist ja Kunste, und er zeigt mir die Richtung hin zur, nein, nicht mehr Goldbronzierten sondern Blau gestrichenen. Doch die ist weit weg.

Am Abendhimmel züngeln Farbfontänen -- ja, Abendgewölbe, es ist Abend. Was ist geschehen? Die eben noch mit Holz beplankt, jetzt blau gestrichen, die eben noch am Morgen, nun schon am Abend, auf der ich eben noch stand, nun ist sie dort, fort jedenfalls. Und will ich zu ihr, dann muss ich waten, ins Wasser und durchs Wasser. Ich wate.

Doch scheint sie sich nicht zu nähern, soviel ich auch wate, vielmehr nähere ich mich ihr nicht; fruchtloses Bemühen im Gewühl von Pflanzen und Wasser - das gleiche Wasser, das bis hin zur Mauer reicht, der verwitterten, und dort noch immer das Gesims umspült. Unbeirrt mühe ich mich voran. Ich wate. Ab und zu wird mein Spiegelbild sichtbar, auf einer stilleren Wasserfläche: Zerflatterte Haare, struppiger Bart - und nach Stunden um Stunden schweren Mühens, bangen Erwartens befinde ich mich wieder im Schatten der STRASSE, die sich nun grün getäfelt über mir wölbt, und klimme nach oben.

Mit dem Bauch liege ich nun auf der Grün gekachelten und schaue erschöpft schwer atmend zurück: Das Wasser ist aufgelöst in einem Orkan von Farbsträhnen, eruptiven Lebens stärkster Ausdruck. Da! Ein Frosch (oder ist es eine Kröte?) - verschlingt ein Insekt. Jetzt sehe ich's genau, dass es ein Floh ist, der, von der stahlharten Zunge der Kröte durchbohrt, nicht mehr springt - es ist eine Kröte! Aber da sind noch andere Tiere, viele, viele, und sie fallen übereinander her wie Tiere. Keine Ruhe mehr im Wasser, bloß Siegen und Fressen, der Rest zerflodert.

An der Spitze der stählernen Krötenzunge schwitzt sich ein Tropfen Blut ins Freie und das Flohige verstirbt unter Gezirp und unter Geplätscher, dem bunten Geplätscher.

Meine Sicht ist nicht sehr genau. Schweiß trieft mir herab, ver schwimmt in den Augen, Brennen. Ich bin völlig fertig. Der Schweiß

rinnt mir in den Bart, hindurch, und tropft aus diesem wieder heraus auf das Gekachelte, von welchem ich nicht genau sehe, ob es nun grün oder violett ist. Nein, sehen oder erkennen kann ich die Farbe nicht, allein schon wegen der Tränen, die dem Schweiß hinterher laufen, Tränen über das Gnadenlose stählerner Zungen. Die Tränen vermischen sich mit dem Schweiß auf der Kachel - einer ganz bestimmten Kachel. Und im Glanz von Tränen, Schweiß und Kachel wird mir klar, dass auch Kunste wieder da ist. Er steht hinter mir, streichelt mir übers Haar, jedenfalls dort, wo noch welches ist. Die Kachel glänzt, ich spucke hinein, bin ganz konzentriert auf diesen Glanz und auf Kunste, der sich als grazil geschliffener, dunkel gegen den Nachthimmel abgehobener, jetzt also nicht mehr erbärmlicher oder strauchiger Moloch im Email der Kachel spiegelt. Da sehe ich Kunstes deutende Hand. Wohin sie deutet, weiß ich nicht. Vielleicht richte ich mich auf, vielleicht auch nicht. Oder falle ich gar in die Kachel hinein, senkrecht in die Kachel hinein, obwohl es mir dünkt, ich richte mich auf? Der Duft abstrakter Färbungen zuckt über den Himmel, rechts, links, unter mir Gleißeln, über mir Glitzern, ein paar erleichternde Tränen, Rutschen, schnelleres Rutschen, an einem Biedermeiermöbel vorbei, dieses gleitet mit. Nochmaliges Grausen des Wasserwatens in meinen Gehirnwindungen, dann befinde ich mich oder vielmehr finde ich mich in einem Blumenmeer wieder.

Ich liege in einem tauglitzernden Wiesengrund und darin zeigt sich etwas ganz Ordinäres: Ringelreihen um Bäume; ein paar Mädchengestalten, anfangs mit, dann ohne Flügel; drum herum tausendjährige Eichen; und ein gedeckter Picknick-platz. Ich esse.

Dazu Töne: Harfen, dann nochmals Harfen, schließlich sogar Gesang. Rhythmisch dazwischen lässt sich völlige Stille vernehmen - herrlich, denn etwas Verfremdung tut gut, sonst wird's zu regelmäßig.

Ab und zu berührt mich weißer Gewandstoff von den Ringelreihenden. Ich kaue und schlucke, zu lange ist das Frühstück schon her. Doch die STRASSE geht mir nicht aus dem Sinn. Ich lehne mich zurück und schaue, nein ich glotze in das vor mir aufgebaute standardisierte Genießen. Irrendwo stört es mich, dass da nichts von Not und Arbeit gekannt wird. Ans System verkaufte Freude taucht in mir auf. Wohlklang, Wohlgeruch und Wohlgestalt des alten Europa fressen sich in meine Sinne. Noch einmal suche ich nach Kunste. Wo ist er?

Ein Mädchen löst sich aus dem Reigen: blumengeschmückt ihr Haar, lieblich lächelnd ihr Mund, weite strahlende Augen. In Zeitlupe nähert sie sich, wehende Stoffbahnen, fast durchsichtig, springt hoch und fällt und fällt, auf mich, mit mir, erst auf die Decke, dann eng umschlungen ins Gras; langsames Rollen, vorbei an dem Biedermeiermöbel, schließlich stoppt die heftige Bewegung, vor meiner Nase eine Gattung Blumen. Sie nähert Ihr Gesicht dem meinen, die Ringelreihenden entschlüpfen ihren Kleidern. Ich sehe in die Mädchenaugen, sehe Perlenketten an den Ohren. Sie tanzen rosig nackt, wallende Haare, Blumenketten um Schultern und Hüften. Ich habe keine Erinnerung mehr an die Blaugestrichene, Holzbeplankte usw. Vollkommen ist die Norm von Glück in meinem Kopf. Wieso spüre ich meine Nase? Ah, sie streichelt sie mit der Zunge. Ich spüre des Mädchens Brüste an meinem Körper, sogar die Brustwarzen sehr detailliert; und ihre Hände in meinem Haar - streicheln sanft, ganz anders als Kunste. Rasendes Herzklopfen - irgendetwas stimmt da nicht. Ich

weiß nicht mehr, wie lange ich da liege. Ich sehe die Haare über mir wieder, heftig gefärbt, mit Blumen, die wie Farbtupfer herausspringen. Und ihre Gesichtszüge: erst weißlich-ocker-rosé, dann harte klare Farben, schließlich ohne Schatten, schwarz-weißlich und so, heftig wechselnde Farben, Muster, und schließlich von hinten mit goldener Schildkröte - durchsichtig, dann holz-beplankt, goldbronziert, blaugestrichen, grün-gekachelt, violett-gekachelt - das ist ja Kunst! Jetzt spüre ich auch die violetten Kacheln unter mir und schlafe ein auf der stählern werdenden STRASSE.

Schier wäre ich abgesoffen in Kunstes lieblichem Gesicht.

DER ZWEITE TAG - DIE SICHT VON HOHEM STAND

Im gleißenden Morgen erwacht, halb verwirrt, halb geblendet, blicke ich mich um und entdecke den Stahlmantel der STRASSE: Subjektive Formung - Nieten, Schrauben, sanfte Wölbungen im willkürlichen, spannungsvollen Wechsel mit hart abgesetzten Kanten und Stufen, dazu Schrägen und Kuppelformen. Doch dies ist wie ein Vexierbild, denn auch das andere verrät sich mir - als Sehnsucht zur Normalität etwa: In diesem anderen stehe ich lufttrinkend im Freien: Kreuzpunkt Marktstraße-Hindenburgstraße, wohin ich nach einem kurzen, aber erfrischenden Fünf-Minuten-Marsch gelangt bin. Wenn der Blick sich von den starren, hoch aufragenden Bergen im Norden löst und ins flache südliche Land schweift, kann man sie eben noch erkennen, als merkwürdig buntes, sich immer wieder bewegendes Band, um den Horizont herumgeschlängelt. Eigenartigerweise stört der Talkessel, in welchem der Flecken liegt, worin sich das Vexierbild von dieser Seite zeigt, den Blick nicht. Die nicht besonders hohen, aufragenden Häuser sehen von meinem Standpunkt dennoch so aus, als wollten sie in die heftig dahinziehenden Wolkenbilder hinein wachsen. Hinter den Ladentischen in den Geschäften blicken sie heraus, als müssten sie mit den Augen den Staub von tausend Jahren durchdringen. Blumenläden, Eisenwarengeschäfte, Supermärkte, dazwischen immer wieder Seitenstraßen, die nur selten Verkehr in die Marktstraße und von da in die Jugendherbergsstraße entlassen. Übermächtige Normalität hält den Blick gefangen, ganz im Gegensatz zur STRASSE des Kunste. Doch gewisse Verkehrsschilder erinnern mich an die Kunststraße, vielleicht wegen der Art, wie sie machtvolle, wenn auch stumme Hinweise an Menschen geben, Autofahrer, die solches eher reflexhaft als bewusst aufnehmen. In den Schildern zeigt sich der Urgrund auf, aus welchem sich Schmückendes und Funktionelles erhebt, dieses Animierende und doch so sehr auf den allgemeinen Geschmack und die Anpassung der solchermaßen "Hingewiesenen" Bauende, auf den anspruchslosen Formwillen also, Machtgestaltung. Welch wüste Blankheit des Lebens, eigentliche Ursache für die Gestaltung der Subjekte.

Mir ist bewusst, will ich zur Stahlgenieteten zurückkommen, so ist das nicht auf die üblichen Weise möglich, indem ich gehe, der Straße rechterhand beispielsweise erst auf den nach Süden führenden Höhenzug, dann dessen Ausläufern folge und schließlich, weiter den Feld- und Waldwegen nach, zum Horizont strebend zur Bunten, immer Bewegten, aber auch immer Subjektiven. Nein, auf ganz andere Art ist hier tödliche Klarheit ins Auge fetzender Vorbilder zu überwinden: Ich nehme die Formen der Hinweisschilder oder auch der Treppe, die zur Kirche hinaufführt, markiere mit raschem Griff teils blind, teils tastend ihre Begrenzung, deute aber auch Stellen innerhalb und außerhalb dieser vorgegebenen Formen an. Von hier aus ortend geht es weiter in das Dickicht von Normierung und Prägung, sanft fühlend zwar, doch so lange, bis ich (von euch. gilt das gleiche) mich deutlich von meiner Ursache abhebe, dem Dung des Menschlichen. Ihr seht, dann habe ich wieder festen Boden unter den Füßen - stahl genieteten, nämlich die andere Seite des Vexierbildes.

Ich fliehe zurück zur Marktstraße und stehe doch wieder auf der Stahlgenieteten. Ein Spiel, das ich mehrere Male versuche - wie Fata Morganen schlagen sie beständig um, die beiden Seiten des Vexierbildes, Bewusstseinspendel. Langsam gewahre ich eine Maserung, und die stäh-

lerne Seite des Vexierbildes wird „fest“. Das Hölzerne hebt sich vom gleißenden Stahl ab. Aufblickend erkenne ich, dass die Maserung zu einem Pfahl gehört, an dessen Spitze mit Eisenwinkeln und Nägeln eine Plattform befestigt ist. An ihrer Unterseite erahne ich eine Schrift, oder sind es nur Kratzer oder Schrammen? Doch wo ist Kunste? Was ist überhaupt passiert?

Überraschung: Ich bin noch gar nicht aufgestanden, vielmehr liege ich noch genauso, wie ich gestern niedersank auf den Kacheln (!). Mit meinen Händen fühle ich die Stille rings umher, sie gellt mir in den Ohren und oben unter der Plattform tanzt eine Schrift, die ich nicht lesen kann. Lähmung, nichts scheint sich ändern zu wollen, alles festgefroren, festgeworden, bis auf die Bewegung der Buchstaben, tanzend, wie die rosigroten Hintern der Ringelreihenden. Dann Flimmern in den Augen. Unmerklich lässt das Gleißeln des Stahls nach, der Himmel bläut sich, die Buchstaben treten klarer hervor. Jetzt kann ich sie lesen. Sie sind Hinweise, ach was sage ich Hinweise, nein, Hinweisschilder, wie jene in der Marktstraße mit Schriften wie: "Stop! Halt! Vorsicht!", dann: "Gebückt weitergehen und mit den Fingern schnippen! SCHNIPPEN!". Aha, eine Persiflage auf die üblichen Hinweisschilder und die anderen angestregten Ordnungsanweisungen.

Neben der Schrift schiebt sich eine rote Hand über den Rand der Plattform, danach erscheint ein gelb-lila Fuß. Dort oben also ist Kunste! Ich rufe hinauf, statt einer Antwort gibt er mir weitere Zeichen seiner Anwesenheit: drei Rosenblüten fallen herab, ein Autoreifen, und langsam wird ein Korb mit Kartoffeln niedergelassen. Sobald dieser auf dem Boden steht, zeigt sich ein weißgekalktes Gesicht, umrahmt von feuerroten Haaren mit schwärzlichen Einfärbungen, das eine Auge grüne Tränen weinend, das andere mit orangenroten Lachfalten - typisch Kunste!

Auch wie er lächelt und seine Gesichtskonturen, vor dem Hintergrund des nun gelblichen Himmels zerflatternd und sich schließlich auflösend, bis allein der Mund in clownisch grüner Einfärbung, mit ausdrucksstarken Verbreiterungen und spitz zulaufenden Querlinien, freischwebend vor dem Hintergrund des Himmels steht. Merkwürdig gefasst, doch wehmütig lächelt er herab, dieser einsame Mund. Kunstes zweite Hand schiebt sich über den Rand der Plattform. Sie ist fellbedeckt und winkt mich mit langsam schweifenden Bewegungen zu sich hinauf. Die Hand hebt sich nun dunkel vor dem mittlerweile graubräunlichen Firmament ab.

Während ich mich anschicke, der Aufforderung Folge zu leisten und am Pfahl hoch zu klimmen wird der Himmel sandgrün und der Straßengrund, Stahl oder Kacheln, das ist nun gleichgültig, wird zum Holzgitter. Buchenholz nehme ich zunächst an, später Teak, dann Mahagoni. Im Hochklimmen ändert sich auch die Farbe des Himmels wieder, wird durchsichtig und smaragd, und siehe da, das Straßengitter, nun eisern, spiegelt dieses Himmelsgrün in außerordentlich sanften, abgestuften Tönen wider. Direkt unter der Plattform angekommen scheint mir die ganze Umgebung in dunkle und schwarze Farben getaucht. Schlagartig erlischt die Sicht völlig, und blind tastend erklimme ich die Plattform, wo mich nicht, wie erwartet völlige Dunkelheit umfängt, sondern deren stärkster Kontrast, ihr Gegenteil: strahlende Helle, schönste Fernsicht.

Die STRASSE ist von hier mit ungewöhnlicher Genauigkeit und Klarheit zu überblicken; kleinste Details, auch in großer Entfernung, lassen sich von hier ausmachen. Daher bleibt mein Blick an einen, geflochtenen, strickartig gewundenen Material hängen, das im Verein mit anderem seinerseits wieder zu einem Strang gedreht ist. In vielen Windungen umspannt es einen Gegenstand, befestigt diesen gar am Straßengitter (welches sich nun kupfern bis zum Horizont erstreckt). Zwischen dem Flechtwerk sind auch noch andere Materialien zu erkennen: Drähte, Lederriemen, Ketten, teils um den Gegenstand herumgewunden, teils lediglich daran befestigt, herunterbaumelnd. Ich erkenne den Gegenstand als Anrichte. Kunste deutet mit drahtigem Finger den Verlauf der STRASSE an. Genauer gesagt: Es ist eine Biedermeier-Anrichte. Kunste deutet mit prall-rosigem Finger den Verlauf der STRASSE an: Das Möbel ist reichlich verschrammt, durch augenscheinlich viele Wanderer, die der STRASSE folgend dieses übersteigen mussten. Kunste deutet mit hölzernem Finger den Verlauf der STRASSE an. Der deutenden Bewegung Kunstes folgend erkenne ich noch viele, viele andere Gegenstände, teils größere, teils zierlichere, jeweils in unregelmäßigen Abständen (von wenigen Metern) am Straßenuntergrund, dem Gitter, dem jetzt gläsernen Gitter, befestigt. Kunste deutet mit goldenem Finger den Verlauf der STRASSE an.

So weit auch mein Blick schweift, überall auf der STRASSE das Gleiche: Gebrauchsgegenstände, die mittels eigenartiger Verknotungen am Straßengitter - jetzt wieder kupfern befestigt und unbrauchbar geworden sind.

Warum sind all diese Dinge hierher verbannt?" frage ich Kunste, aus dessen deutendem Finger schwarze Stücke heraus-gebrochen sind und Tropfen einer weißen, milchigen Flüssigkeit quellen. Der Himmel wird ocker-gelb, Kunste räkelt sich, rote Flocken schweben von seinem Finger, als er mir antwortet: "Damit sie nie mehr Schaden anrichten können. "Wie weit ist die Sicht von hier?" "Zweitausend Meilen" "Und was ist am Ende dieser zweitausend Meilen?" "Siehst Du nicht diesen Zahnbecher voll Blut?" Mir gruselt, dann sehe ich ihn.

Mit Grausen vor der dunklen Bedeutung des Zahnbechers wende ich mich wieder Kunste zu, der hält aber genauso einen Becher in der Hand, ebenfalls voll mit roter Flüssigkeit. Entgeistert stammele ich, doch dann prostet er mir zu und trinkt, erleichtert denke ich: "Es ist Rotwein." Auch ich halte ein Glas in der Hand und trinke.

Während ich noch trinke schweift mein Blick in die Ferne. Ich trinke weiter und mein Blick schweift noch weiter in die Ferne. Mein Blick driftet dahin und ich weiß, Kunstes Blick driftet mit.

So endet der Tag mit Kunstes schauender Gestalt.

DER DRITTE TAG - DER SARG IN DER WÜSTE

Am Rande einer Mülldeponie stand der Tisch, dem ich kurz nach dem Wechsel vom zweiten zum dritten Tage begegnete. Dass ein Tisch an einem solchen Ort steht ist nun wirklich nichts Verdächtiges - bloß die Kohlen, die fein säuberlich auf dem Tisch aufgeschichtet lagen, ließen mich wundern und machten mich neugierig. Zumal in den Kohlen noch ein Stecken steckte, ein deutender Stecken. Also:

| | | | | | |
|-----------|-------|---------------------|--------------------------------|--------------------------|----------|
| | | Kohle | ken | | Ich |
| | | Kohle | Kohl tec | | IchIch |
| | | Kohle | Kohle Sohle | | IchIch |
| | | Kohle | KohleKohleKohle | | Ich |
| | | Tisch | TischTischTischTischTischTisch | | IchIch |
| | | Tisch | TischTischTischTischTisch | | IchIch |
| | | Tisch | | Tisch | IchIch |
| | | Tisch | | Tisch | IchIch |
| | | Tisch | | Tisch | IchIch |
| | | Tisch | | Tisch Müll | IchIch |
| Müll | Tisch | Müll | | Tisch Müll | Ich |
| Müll | Tisch | | | Tisch | Ich |
| Müll | | Müll Müll Müll Müll | Müll | | Ich Müll |
| | | | | | IchIch |
| Müll Müll | | | | Müll Müll Müll Müll Müll | |

Der Stecken steckt übrigens nicht mehr. Ich betrachtete die Szenerie jedenfalls schon geraume Zeit (siehe oben, als die Kohlen plötzlich ihre Statik verloren und teils vom Tisch rutschten, teils in sich zusammenfielen. Es verblieb ein kleinerer Kohlenhaufen und der Stecken steckte auch noch:

| | | | | | |
|--|--|-------|--------------------------------|--|--------|
| | | Kohle | k | | Ich |
| | | Kohle | Kohle ec en | | IchIch |
| | | Kohle | Kohle StKohle | | IchIch |
| | | Tisch | TischTischTischTischTischTisch | | Ich |
| | | | | | usw. |

Schlagartig erkannte ich den Kohlenhaufen als Kunste. Die Kohlen begannen zu qualmen. Kunste deutet - nicht mit dem Stecken - mit einem Besen. Ich blickte in die Richtung und erkannte winkende und laufende Kinder. Ich winkte zurück. Die Kohlen glühten. Kunste deutete mit einem Gewehr. Dies bemerkte ich recht irritiert und schaute wieder in die Richtung: Kinder liefen und winkten. Ich winkte zurück. Die Kinder deuteten auf Kunste. Die Kohlen begannen zu brennen. Kunste deutete mit einer Kanone. Wenn ich um Vorsicht bitten dürfte.", rief ich und "HERR Kunste!" setzt ich hinterdrein. Kinder liefen und winkten - deuteten. Ich winkte zurück. Die Kohlen begannen zu lodern, wie von einer Prise angefacht. Kunste deutete mit einer Rakete. Ich rief noch angstvoll: "AUFFASSEN!", nur die laufenden und winkenden Kinder hielten mich vom Davonlaufen ab. Nochmals winkte ich zurück. Plötzlich blieben die Kinder stehen, schauten mit großen Augen zu uns. Eines hielt sich die Ohren zu, die anderen schienen erstarrt mit offenem Mund. Ich erinnere mich noch an das weißliche Aufglühen der Kohlen und auch daran, dass Kunste einen länglichen Gegenstand zum Deuten nutzte, den ich als Bombe, Dynamit oder anderen Sprengstoff deutete. Stellt Euch vor, ich hatte recht! An jenen Knall erinnere ich mich auch noch, aber

natürlich, der ist doch jetzt.

Im Knall ist Stille, vielleicht ein leichtes Pfeifen, jedenfalls aber so etwas wie ein leerer Fleck. Ich erkenne nochmals die Kinder (drei). Jetzt halten sie sich alle die Ohren zu, dann wieder sehe ich nichts, den Sand, dann abermals nichts.

Dann wieder Sand. Der Sand erweist sich als Wüste, denn je länger ich beobachte, desto mehr Sand nehme ich wahr. Und wir, Kunste und ich, sitzen oberhalb der Mülldeponie auf einem Ast oder in einer Felswand. Unter uns brennt es.

Vogelgleich lässt sich von unserem Vogelsitz schauen. Ich sehe nicht nur die Wüste, ich sehe auch ein Blumenoval darin; ist zu vernehmen. Kunste spricht zu mir hergebeugt mit zittriger Stimme: Wo die Straße versiegt, schlachten sie den Erbauer."

Im Sarg erkenne ich ganz deutlich einen Mann mit Bart, einem dreifarbigem Bart und schütterer Kopfbehaarung.

Wer ist der Erbauer?"

Im Sarg liegt ein toter Hahn.

Kunstes Stimme zittert stärker: "Der nicht nur Klischees frisst."

Im Sarg liegt ein Eisenskelett.

Mir wird schlecht. Grauen vor dem Versiegen der STRASSE in der Wüste taucht in mir auf, frisst sich in meinen Rücken wie das Gefühl bei fauliger Sauermilch.

Im Sarg liegt das Goldskelett einer Kuh.

Was geschieht, wenn wir hinkommen??'

Der Sarg ist mit Kartoffeln angefüllt, obenauf liegt ein toter Hase.

„Sie versiegt nicht!" Seine Stimme zittert dabei schrill wie eine Trillerpfeife.

Aus dem Sarg fallen drei rote Rosen.

"Warum?"

Aus dem Sarg fällt ein Autoreifen.

Wir sind dort." Jetzt klingt seine Stimme wie Musik in meinen Ohren, melodische Schwebungen lassen an Effekte mit elektronischen Instrumenten erinnern.

Ein Hund springt aus dem Sarg, Hähne flattern, Knochen klappern, ein Duft wie Kuhdung, dann wie Lavendel, nach und nach Aasgeruch, Vanille Jetzt habe ich den Geschmack sogar auf der Zunge,....

Was passiert?"

Die Blumen welken, ein rostiger bizarrer Draht schaut aus der Sargluke, und wie ein ganzes Orchester klingt es aus Kunstes Greisenmund: "Jeder muss seinen eigenen Sarg bauen."

Der Sarg ist angefüllt mit Blut - rotes stinkendes Blut. Ich rieche den Duft der Blumen Jetzt rieche ich nichts Nochmals rieche ich die Blumen, dann das Blut. Der Blutsarg schaukelt. Vanillegeruch erst, dann Weingeruch

Ich blicke auf Kunste, der sitzt bequem - jetzt wieder jünger, bedeutend jünger, in einem Samtsofa. Ich kenne das Sofa ...

Der Blutsarg scheint aus Glas zu sein. Nein, es ist kein Blutsarg mehr, sondern ein Glas mit süffigem Rotwein. Und das Sofa steht in unserem Wohnzimmer - wir haben zwei davon. Wir, das sind meine Frau und ich. Sie sitzt mir gegenüber und prostet mir zu. Wir unterhalten uns über den Wein in den Gläsern vor uns.

Welche Sorte? - Wo gekauft?"

"In der Weinhandlung neben Plötz, hier ist die Flasche."

Etwas abwesend betrachte ich mir das Etikett. Es ist ein Spätburgunder, ein badischer.

Später erzähle ich noch etwas über die STRASSE, auch über das Vexierbild von gestern und Kunste ...

- auch über den Sarg und die drei roten Rosen, die zweimal fielen.

Wir analysieren, reden aber auch über anderes. Die Straße führt durch unseren Schädel hindurch.

Ist Post gekommen? Nein!

Der Untergrund bleibt nie, wie er einmal war. Merkmal: Dauernde Veränderung.

Hat jemand telefoniert? Nein!

Und die Bilderflut von der Plattform und vom Tisch? Nein, Kitsch und Kunst sind hier keine Frage. Systemimmanenz? - Die schon eher!

Warum eigentlich? - Weil ----- alle Vorbilder

----- müssen der Verweigerung anheim
fallen, sonst werden sie zu Gesetzen.

Braucht diese Straße Gesetze? - Vielleicht einige, aber nicht so viele wie die Handwerker.

Der Biedermeier, Pardon, der Biedermann verdaut sie alle -- Normen,

Vorbilder, Regeln usw.

Die sind auch Kunsthasser ----- schlimmes Zeichen.

Interessanter Flecken, wo wir hier sind; sie hat seit vorgestern noch mit niemandem gesprochen.

Apropos besser, was macht der Wein vom Schwiegervater?

Durch gegoren.

Später essen wir Vollkorn-Bouletten, mit Frischkäse gefüllt. Gut!
Und gar nicht so teuer.

Draußen schneit's. Wir sind im Harz.

Ihr seht, wir lieben mit Herz und Harz, und wenn im Herzen -, sind wir auch im Harzen gut.

DER VIERTE TAG - DIE HEIDELBERGER ZERSTÖRUNG

Es ist zu sehen, es ist sogar von weitem zu sehen und einige könnten es sehen, denn sie sind hier, doch sie wollen nicht sehen oder haben keinen Blick dafür; ich hätte es allerdings beinahe selber übersehen, obwohl ich die Wandlungsmöglichkeiten meines rätsellösenden Begleiters mittlerweile kennen müsste. Jedenfalls steht seit heute Nacht am Kreuzpunkt Flusspromenade. Brückenstraße ein eigenartig geformter und heftig beweglicher Federbusch, der neben seiner naturhaften Geschmeidigkeit und Willkürlichkeit auch einer strengen Kunstform untergeordnet wurde, gesetzt in ein gläsernes Behältnis, künstliche Bewegungsgrenze. Darin ist das Objekt kontrastreich, bietet höchst Auffälliges, was eigentlich jedem auffallen müsste, hätte er einen Blick dafür.

Hier bin ich nicht am gleichen Ort wie gestern Abend, vielmehr eine ganze Strecke davon entfernt. Doch das ist nicht so wesentlich, viel auffälliger ist die Anzahl der Leute, die sich tagsüber und erst recht gegen 20 Uhr, sogar bis Mitternacht und weniger werdend dann bis morgens, wenn mit der sogenannten Rushhour alles wieder von vorne beginnt, hier befinden; was am gestrigen Ort nicht ist, weil dort gegen 18 Uhr mit Geschäftsschluss Mitternacht hereinbricht und die Straßen von Menschen leert, bis auf wenige Bummler, die dann aber vergeblich nach dem suchen, was es dort nicht gibt, aber hier.

Nach Kunste - dieser ist das eigenartige Objekt - sucht jedenfalls niemand, obwohl er eine Attraktion ist in der Art, wie er sich vor dem Hintergrund des Flusstals, der alten Brücke und des alten, am Berge liegenden Schlosses abhebt. Für das letztere haben allerdings auch nur wenige einen Blick, es sei denn, es findet gerade ein Feuerwerk statt ... Kunstes Objekt wurde allerdings weder in der Presse erwähnt, noch irgendwo sonst publiziert, was bekanntermaßen tödlich ist für die Aufmerksamkeit, welche einer solchen gestalterischen Aktivität gewidmet wird.

Dennoch wäre das Erregen von Aufmerksamkeit gut möglich gewesen durch einfachen formalen Umbau des Objekts, dann wäre dies sogar jetzt noch möglich, wenn er beispielsweise das Objekt nach vorne ausdehnt, damit es mit dem dahinschleichenden Verkehr, kollidiert - auf der Brücke, von der Brücke, zur Brücke, von der Uferstraße, einer Einbahnstraße, alles drei- und vierspurig in alle Richtungen, - dazu Fußgänger Überwege, Wege für Radfahrer mit Ampeln und schließlich auch kollidiert mit der Straßenbahn, teils in privater, teils in öffentlicher Trägerschaft. Wahrscheinlich würde dann aber die Aufmerksamkeit insbesondere von der Ordnungsmacht gezollt, mithin: Durch den Eingriff allgemeiner Gestaltung in subjektive. Dies geschähe natürlich auch, wenn die Gestaltung nach rückwärts, vielleicht fünfzehn bis zwanzig Meter bis zum Brückengeländer fortgesetzt würde - Blockade des Bürgersteigs - und über das Brückengeländer hinweg, in den Luftraum hinein, vielleicht als Gondel, als Fahne oder Vorbau.

In dieser Richtung könnte natürlich auch die Kunststraße verlaufen, und sie müsste dabei durchaus nicht mit dem Verkehr kollidieren, würde sie beispielsweise als aufstrebende "Hängebrücke" direkt vom Ufer des Flusses, von der Uferpromenade also, in leichtem Schwung bis zum Ge-

länder der Brücke führen; dabei würde sie den rasenden Verkehr der talwärts führenden Schnellstraße übersteigen, könnte das Brückengeländer letztlich durchbrechen und dort anlangen, wo er jetzt steht, der Federbusch im gläsernen Behältnis. Nun, das ist nicht so. Kunste steht einsam, und keiner kommt und macht auf ihn aufmerksam, kein Einfacher und kein Offizieller. Zweifelnd sehe ich zunächst auf den dem Bemühen von Kunste so konträren Ort und sinne schließlich selbst, aber vergeblich auf einen Ausweg.

He, was ist denn das?! Ich renne hin, will eingreifen, weil ein stupider Alter kaum gehfähig den Stock schwingt, erst das Glasbehältnis von Kunste zertrümmert, um dann auch noch den Federbusch zu zerfladdern. Einige Glassplitter fliegen mir ins Gesicht, andere verletzen mich an Armen und Hals. Blutstropfen von meinem Blut malen ein rotes Bild auf die - Straße, dunkelrot. Was nützt hier Gebrüll? Auch dass ich den Stock entwinde und zerbreche, wird vom Publikum böse ausgelegt.

Parteinahme? Nicht für Kunste. Gelaber, Gestikulieren; ungesehen der Glanz, welcher auf die Szene fällt, auf das blitzartig entstandene Objekt, Kunstes raffiniert arrangierte Wirklichkeit: Glassplitter überall zerstreut, dazwischen wehende Federn und Stockstücke. Das rote, noch feuchte Blut; grenzenlos emotionalisierender Ausdruck und schließlich der am Brückengeländer festgekrallte, geifernde, gehbehinderte Alte und sein Gegenstück Kunste, als Drahtgestell, als rostbraunes.

Niemand sieht zunächst, wie Kunste sie aufzeigt, jene gehemmte, doch unstete STRASSE, die ehemals Holzbeplankte. Nicht obwohl, sondern weil der hemmungslose Geschmacksneurotiker sich daran ausgelassen hat und zu seinem eigenen Schaden Aspekt der STRASSE geworden ist, ersteht sie wieder, aggressiv und phoenixgleich. Da führt die Kunststraße hin, ähnlich wie gestern, doch an das Feindliche der Umwelt angepasst, direkt über die Fahrbahnen: Farbe deutet ihren Verlauf an, quer über die Kreuzung, durchs dichteste Gewühl, in produktiver Irritation mit den weißen Markierungen der Ordnung, hemmungsloser Eingriff in die Regelmäßigkeit der Zebrastreifen und in die Sturheit der Schienenstränge, die auf der Mitte der Brückenstraße verlaufen. Und auch hier hat die Straße ihre Objekte, in Abständen von wenigen Metern liegen sie auf der STRASSE, nicht befestigt, sehr flach, als seien sie aus Papier. Solche Objekte sind freilich naturgemäß nicht sehr langlebig, sie beginnen auch schon unter dem darüber hinweg fahrenden Verkehr zu leiden. Welch heftige Farben! In der Farbglut schreien die Objekte auf, dann lösen sie sich auf und die Fetzen fliegen auf und nach oben.

In diesem Moment, so kurz und entzückend, realisiert sich die Straße. Kunste in Sack und Asche steht auf der Straßenmitte. Regelt er den Verkehr? Ich sehe kaum etwas, zu sehr wirbeln sie herum, die Papierfetzen, - oder ist es gar kostbare Leinwand? - Packpapier? Darüber zu sinnieren habe ich nun allerdings keine Zeit. Mich fasziniert das Bild, welches ich hier sehe, wie Autos oder Radfahrer bremsen oder durch den Papiersturm hindurch rasen und dabei doch diesen Sturm in Bewegung halten und mit diesem die Objekte der Straße, diese so kurzlebigen, doch immer wieder neuen, farbigen Gestaltungen in der Luft, auf Autodächern, Windschutzscheiben, Fahrradpedalen, zwischen den Rädern, zerreißen, zerfladdernd, und die Straßenbahn ist auch mit dabei.

Alles wie ein Spiel - dazu Musik: Hupen, Kreischen, Schimpfen, Motorengebrumm. Plötzlich sogar Jauchzen. Wirklich? Ja ich sehe sie hüpfen, haschen, greifen nach dem Papier vom Fahrrad, aus den Limousinen, vom Gehweg, von dort wird es sogar wieder zurückgeworfen, das "Material", so dass es der Bewegung nicht verloren geht. Ja, sie wollen Mitbeweger des Ganzen sein. Beweger aber ist der Sack in der Mitte, der den Verkehr regelt, so regelt, dass sie begehbar ist, - die Kunststrasse, diese subjektive, die ..., diese ..., die ...

Und so beschreite ich sie, die kaum zu erkennen, sicheren Fußes, immer den wirbelnden Fetzen nach, an Kunste, seinen winkenden Bewegungen vorbei, verhangenen Blickes, bewegt erlebend; sehe sie die rasenden Autos, vereinzelt Motorräder, dazwischen all die tanzenden Papierschimären, Farbfeuerwerke - die ob ihrer geringen Härte nicht ihrerseits ihre Beweger gestalten. Dreimal setze ich als Ausdruck meines Gestaltungswillens den Gesang der Nachtigall in die Luft, den Lärm, dann bin ich drüben.

Betrübnis geht mir auf wie ein Licht: Wieso sind all die herrlichen, unnachahmlichen Gestaltungen so kurzlebig, so vergänglich. Ich renne zur STRASSE zurück und erhasche ein Papier, nein, ein Bild, ein zufällig von der STRASSE mir zu gewirbeltes, und es zeigt - Wunder über Wunder - eine Darstellung von Kunstes gläsernem Federbuschobjekt. Doch kaum dass ich es - betrachte, flattert es mir wieder aus der Hand. Ich renne hinterher. Da vorne bleibt es liegen, ich eile hin - nein, nicht ganz - ich stoppe, weil - - da macht ein widerwärtiger Vierbeiner sein elendes Geschäft genau über dem Bild. Es ist müßig, all die Flüche zu beschreiben, mit denen ich das Krümmen des Hunderückens, das Senken des Kopfes und überhaupt das - Ungeheuerliche dieser Entleerung begleite; sehe das fast leidende hündische Bemühen um die Zerstörung dieses Bildes. Doch mit dem Leiden habe ich kein Erbarmen - warum kommt eine Darmverschlingung nicht zur rechten Zeit?

Aufblickend bemerke ich noch mehr Hunde, viele sogar. Auch drüben auf der anderen Seite der Fahrbahnen, dort lecken sie sogar mein Blut auf, zwischen den Glasscherben und Stockstücken. Wissen die, dass diese Gestaltungen nichts von Dauer sein sollen?

Kunste liegt ausgemergelt am Straßenrand als dürrer Ast.

Ein Rüde mit Ringelschwanz, schwarz-weiß, Schlappohren, geht jetzt an dem Ast vorüber ...

Drüben lecken jetzt Afghanen an meinem Blut. ... hebt das Bein....

Drüben lecken Doggen an meinem Blut. ... pinkelt auf ... Drüben lecken Dalmatiner an meinem Blut. ... den Ast!

Drüben lecken Greyhounds an meinem Blut. - Jetzt rieche ich auch den Duft, der von dem eingekoteten Bild ausgeht. ----- Drüben lecken Möpfe an meinem Blut.

Weil Hunde weniger genussvoll sehen, riechen sie an Kunste, dem Ast, um dann etwas zu tun, was wiederum andere Hunde zum Riechen

veranlasst.

Doch der Ast ist nicht mehr dort wo er war, das wissen die Hunde am besten. Dort geht Kunste, als bucklige Alte. Die Hunde folgen ihm, denn was dem Rattenfänger seine Flöte war, ist ihm die Duftnote der Hunde.

Und was ist mit der STRASSE und ihren Objekten? Federn weggeweht, Glas zusammengekehrt, Papier fort - oder war's doch Leinwand? - Farben ausradiert.

Nur die Hunde bleiben und ----- der Gestank der Hunde.

Also Tschüs Kunste, bis morgen. Da geht er hin, als Japanerin im Kimono. Die Hunde kennen ihn.

FÜNFTER TAG - VOM ZYLINDER ZUM BAGGER IN ZWEI FORTSETZUNGEN

War es Angst vor dem allzu Vergänglichen dieser STRASSE oder bloß die Sehnsucht nach dem Gediegenen, dem Verlässlichen, dem Maßstab, nach den Vorbildern, die schon als eine Vergangenheit dieser STRASSE bestehen? Jedenfalls kam ich hierher, wo Technokratisches das Gestalterische prägt, wo es von dem anderen, dem Substrat unwissender Köpfe streng geschieden ist, unangreifbare Würde und abgehoben.

Formal ist die Gestalt der STRASSE (hier) geprägt von Konzentration auf Weniges, auf völlige Geradheit, Gleichmäßigkeit vollendete Monotonie. Sie ist 302 cm breit, was sich überall nachprüfen lässt, soweit das Auge auch nach vorn oder zurück schweift - keine Variation innerhalb des Blickfeldes: Gigantomie der Akkuratess.

Und die Objekte der STRASSE? - Sind vielfach Bilder, Bruchstücke von Stuck, von Stein, aber auch gut Erhaltenes in Bronze, Holz oder Ähnliches - gelegentlich gar Edelmetall und sogar, welche Überraschung, Edelgestein. Doch dies alles liegt nicht einfach so umher, sondern ist eingesetzt in Kästen aus Edelstahl, geschützt vor dem Unbill der Natur, aber auch vor der Begehrlichkeit. Die Kästen sind bestechend regelmäßig, angeordnet und alle sind sie gleich groß, völlig plan mit dem Straßenniveau in den Grund der Straße eingelassen. Die Oberseite verglast, lassen sie den Blick ins Innere zu - den eingeschränkten, bestimmten Blick von oben zwar, doch das gehört wohl zur Systematik dieser Anordnung. Die Erinnerung an Panzerglas und Tresore drängt sich hier auf, doch wirken die Kästen auch antiseptisch wie medizinisch-technische Einrichtungen, voll klimatisiert, versteht sich. Zwischen den Kästen ist jeweils 203 cm Abstand, zum abgerundeten Rand der STRASSE halten sie genau 19,5 cm Distanz. Auch die Tiefen oder Längen der Kästen sind hunderte oder tausende Male die gleichen.

Hier erfährt der Betrachter also Ordnung oder regelmäßige Gestalt, und in Erwartung solcher absoluter, Norm komme ich in meinem besten Staat von Kleidung, den ich besitze: burgunder-roter Samt-Smoking, Rüschenhemd, Lackschuhe, grüner Zylinder; alles gebürstet und gereinigt.

Die Gegend: ein unauffälliges Rund, nichts zieht den Blick an, keine Wolkenbilder lassen die Konzentration vom Innern der Kästen abgleiten. Die Landschaft grau, die Kästen gleißendes Grau, ja selbst der unbewölkte Himmel spannt sich grau über das alles, dieses völlig neutrale Grau, soweit Grau neutral sein kann. Farbe? Allein in den Kästen, an den Objekten ist Farbe. Der Blick in die Kästen macht trunken an Farbe. Aufblickend ist aber auch Trunkenheit des Blickes in der Planheit und Strukturlosigkeit innerhalb des Horizontkreises.

Mein Schreiten erhält bald einen Takt: Neun Schritte, stehen, sehen, betrachten - drei Minuten lang, dann wieder neun Schritte

So etwas greift in die Hirnwindungen, zumal die historische Ordnung der Exponate sehr schnell begriffen ist. Hm, es ändert sich nichts, höchstens die Schaustücke: römische Vasen, romanische Becher, gotische Vielleicht sind dies alles nur Plagiate?

Aha Tafelbilder, viele, mannigfaltige, zwei Kilometer weit. Oh, Kästen mit Madonnenbildern - jetzt Steinornamente, viele Variationen, oft aber nur geringe Abweichungen. Und nun? Nochmals Ägyptisches - mit Hieroglyphen? Also folgen die Exponate doch keiner historischen Ordnung - was erst nach Stunden zu erkennen ist.

Die Schritte klingen metallisch, bald blechern - auch das Glas knirscht - - - die Verweildauer bei den Kästen schrumpft - - - es ist doch nicht alles so exakt wie es scheint. Unsichere Gedanken: "Ob die Straße hält? - Unheimlich. Angst? Nein, nur Monotonie, die sich selbstständig - nervende Monotonie ...". Dann: Schwanken. Schwanken? Laufe schneller - - - renne. Kein Blick mehr für die Kästen, bloß Schwanken der STRASSE. 'Angst? Etwas! ... Etwas viel ... 11

Da sieht man, die STRASSE bleibt nur präzise, solange keiner über sie schreitet, wenigstens solange keiner so ausdauernd wie ich über sie schreitet, - vielleicht ist sogar schon Nachdenken über ihre Präzision kritisch?

Erneutes Schwanken, stärkeres Schwanken - - Rennen, weiter rennen, wenn nur das Glas hält. Ich rutsche - - verdammt: Glatteis? Nein - nur glatt. Aber wie! Langsames Fallen, Fallen - - - Grundberührung und Rutschen. Nein, Schlittern, auf Nase, Bart, Bauch und Knie und: - die Episode erhält zwei Fortsetzungen, eine mit, eine ohne Kunste - - -

Rutschen, sehe - ? eine Maus, Rutschen, ich erhasche gerade nein, Ratte, nein, Elefant. Rutsche noch meinen Zylinder - Glück gehabt. darauf zu.

Hinter mir schreitet jemand.

Der Himmel rötet sich im Westen, Schatten von den Bäumen dringen durchs Grau der Landschaft.

Ich rutsche auf den Rattenelefant zu, gerade noch vorbei, sehe Löcher im Glas, im Metall. Die STRASSE ist vielleicht doch aus Holz?

Im Osten sehr unscharfe Sichtverhältnisse.

Hinter mir schreitet jemand. Vor mir?

Die STRASSE schlingert. Ich rutsche über den Rand hinaus und falle in einen Heuhaufen.

Nein, kein Rattenelefant mehr! Ein Vogel - Fink oder so ähnlich. Hinter mir schreitet jemand. -

Beim Aufrappeln zeigt es sich, dass die Bewegung der STRASSE nachlässt, verschwindet und die STRASSE auch - sie wird eine Art Feldweg.

Rutschen, der Arm bleibt in einem Loch hängen. Festgeklemmt! Überschlag, Ende der Rutschpartie, und ich bleibe auf dem Rücken liegen. Atemlos.

Leichtes Gilben der Landschaft im Westen, schwarze Konturen im Osten, Grün aus Nordwest, im Süden blaugelbe Streifen, auch Wolken, auch ein Kirchturm.

Hinter mir schreitet jemand.

Über mir der Vogel. Nein, kein Fink, sondern ein Geier Langsam kreisend sinkt er herab. Jemand

Auf dem Feldweg sind noch Kästen zu erkennen - vielleicht

schreitet, der Geier landet, sein Kopf wird drahtig, hölzernes Flügelgeklapper. Na endlich, ich habe schon auf ihn gewartet, auf meinen rätsellösenden Begleiter.

Hinter mir schreitet jemand. Das Schreiten wird lauter, wird deutlicher. Jetzt ist es kein Schreiten mehr. Der Geier wird eisern, rostet,

Hinter mir Motorengeheul, die Straße vibriert.

Der Geier erstarrt zu dunkelgrünem Gips, ein jaulende Motorrad hinter mir, vor mir ein Reh - es frisst die STRASSE auf, Eisen mampfend.

Der Geier bröckelt ab, hinter mir ein Auto, vor mir viele Rehe, die quer zur STRASSE springen. Glasplatten springen auch, Eisen verbiegt sich - eventuell, auch nur Blech? Sehr dünnes Blech sogar!

Der Geier lacht und zerspringt wie Glas.

Hinter mir donnert ein Lastwagen, die STRASSE splittert. Rauch, Staub und Dreck wirbeln auf.

Auch der Geier löst sich auf - -
- lachend.

Vor mir tummeln sich eine Menge Leute. Sie kommen auf mich zu, nackt, stark, behaart. - Vielleicht sind's Tiere?

ist er die STRASSE? Die Kästen sind aber größtenteils mit Erde bedeckt.

Mein Smoking setzt Patina an, wird schmierig und staubig. das Grün des Zylinders verblasst.

Im Westen bläut sich der Himmel - aber ganz schwach. Im Osten herrscht Dunkelbraun vor, im Süden Orange, im Norden Giftgrün - welch ein Giftgrün!

Mich schaudert.

Der Zylinder wird fleckig, der Anzug verrottet, auf dem Weg fressender Grasbewuchs.

Im Westen unverändert, der Osten goldglänzend, der Süden silbern, der Norden schwarz mit weißen Konturen einer Landschaft, welche sich langsam ausbreitet - bis her zu mir -.

Dann: Abrupter Übergang zum kräftigen Grün der Gräser.

Farbige Blumen tauchen auf, direkt vor mir, auf dem Weg, dazwischen gerupftes Gras, Bronzebilder greifen aus einem Gewühl von Erde, Steinen, Pflanzen und rostenden Edelstahlsplintern.

Taumelnd und kriechend mühe ich mich vorwärts. Der Anzug fällt mir vom Leib, verbrennt. Der Zylinder schimmelt, dann gleißende Farben in der näheren Umgebung.

Unterbelichtung im Süden, Überbelichtung im Norden, im Westen nichts Neues, im Osten

Ich stehe auf, nur im Hasenhaarhemd, Fleischverflüssigung, Knochensplinter dringen aus mir heraus, Bewegung des Weges, Blasen des Windes.

Erdschollen bäumen sich vor mir auf und die Eier von Myriaden von

Mikroben zerfleddert den Weg.

Hinter mir rasselt ein Bagger, Ich gehe auf den Knochen, gelbes zerquetscht die STRASSE.. und sie Blut am Zylinder. versinkt.

Neben mir wird ein halb aufgelöster Geier zu einem Strauch, heftiger Wind kommt auf. Der Strauch bewegt sich.

Vor mir - nicht so viele Leute - ja, Leute, grimmig, mit Fellen.

Direkt hinter mir dröhnt eine Raupe, zerstört die STRASSE, reißt deren Verankerungen heraus.

Neben mir ein lieblich duftender Strauch, rosa. Vor mir nur eine Person, engelhaft, in Weiß, blond, wehenden Schrittes - oder? Hinter ..? Ich weiß nicht. Doch, sie muss hinter mir sein. Langsam dämmert mir: Gebaggert wird vor mir, in einer Rinne. Die Blonde hält mich zurück, fast wäre ich hineingefallen, verschüttet, die Bagger warten schon.

Was hielt mich zurück? Duft? Es duftet nach Pflaumenkuchen. Wirklich? Doch! Den reicht mir meine Frau die Blonde, die mir erst entgegenkam, dann aber folgte. Es schmeckt, ich esse und sehe den Baubetrieb in der Rinne. - Was sage ich Rinne? Ge-

waltiger Kanal, unübersehbar, quer zur Straße, hemmt den subjektiven Schritt und so sitzen wir also da, an der „Küste of mondo“, wo sie gerade den Kanal bauen, auf Campingstühlen. Wir, d.h. meine Frau, ich, die Kinder im Campingzelt. Wir essen Pflaumenkuchen und trinken Wein, herben Rotwein. Die Absicht, die uns hierher führte, war Urlaub, Bildungsreise, Kunstbesichtigungen.

Der Zylinder wird jetzt rot und der Schimmel fällt von ihm ab. Verbrannt?

Nein, noch nicht.

Der Zylinder grünt.

Ich wische mir die Augen. Die Landschaft klart auf.

Der Zylinder gilbt,

... schwärzt.. nein, nicht schwarz. er bläut. Verdammt jetzt schwärzt er doch - - - Jetzt habe ich einen schwarzen Zylinder und kann ihn wegwerfen -- viel zu gewöhnlich. Da fliegt der Zylinder weg damit!

Etwas hält mich zurück?

Angst? ----- Angst!
Beinahe wäre

etwas passiert. Aber was? Ringsum Wiesen, Felder, ein kleines Dorf am Berghang, Weinberge, Burg - Leben.

Hinter mir ein Reststück von der Kunststraße - süß. Vor mir

Welch ein Grauen,
abgrundtiefer Fall drohte mir.

Ich springe zurück von der Rinne.
Was sage ich Rinne? Ge-

Doch was machen wir jetzt?

Wir sprechen über die Zwiespältigkeit von Kunste und über die Gespaltenheit des Gestaltungswillens, der sich an der STRASSE abarbeitet. Wir sehen die gigantische Baustelle und lassen den Modergeruch der Macht in unsere subjektive Welt hinein klotzen.

"Die graben quer."

"Das ist nichts Besonderes, die graben immer quer, wenn die Kunststraße wächst!"

Wächst sie denn?"

"Sonst würden sie nicht graben!"

An den Quergräben sollt ihr die Kunststraße erkennen.

Zu Hause, im Plastiksack vor Staub geschützt, liegt ein grüner Zylinder.

SECHSTER TAG - FLORIAN UND DAS FAMILIENOBJEKT

Um ihn zu beschreiben: Er ist drei Jahre alt, kann kaum sprechen, aber lachen und heulen umso mehr. So wie es bis zum heutigen Tage aussieht, wird er wohl immer des Krähens mächtiger denn des Redens sein. Haarfarbe: Dunkelbraun mit honiggelben Strähnen; Schuhgröße: Tabaksbeutel. Gekleidet ist er gewöhnlich in der praktischsten, aber auch günstigsten Kleidung, so dass es gewissermaßen als Zufall angesehen werden muss, wenn farbliche Übereinstimmung zwischen ihm und seiner Umgebung - uns drei andern beispielsweise - besteht.

Sein Name ist Florian. Wie banal wirkt doch dieser Satz angesichts der Reverenz, die väterliche Erwartung hier vor dem Bauernführer Florian Geier ausdrückt.

Sie ist etwas älter als er, wirkt auch entschieden reifer, ist aber ebenfalls nicht eingeschult. Ihr gelingt es erfreulicherweise häufig, das Irreale von Florians Gestaltungswelt ins Zwischenmenschliche zu verzerren, durch ihr formendes Eingreifen also uns Erwachsenen zugänglich zu machen. Dann erkennt man Qualität in deren Zwei-Personen-Gestaltungen, und Personen sind die beiden in ihrer Eigenart als Gestaltende trotz ihrer Jugend allemal und - -(!) würdig, dass sich ihre Gestaltungen auf der STRASSE abspielen.

Das bleibt allerdings dem verborgen, der selbst verantwortliches Formen nur bei den Älteren, Erwachsenen, Alten und letztlich auch nur bei schon Gestorbenen sucht.

Unwesentlich im Zusammenhang mit der Geschichte, doch von großer Bedeutung, will man ihren Formwillen begreifen, ist, dass sie - ihr Name ist Johanna - schon eine völlig selbstbewusste Neigung für asymmetrische Zöpfe hat, dabei sogar variiert, Tagebücher mit der jeweiligen Lieblingsfarbe des Tages zeichnet - des Schreibens ist sie noch nicht kundig - und überhaupt schon begrüßt, wenn objektiv Unwesentliches zu subjektiver Wesentlichkeit gesteigert wird. Kurzum: Wir wissen, dass sie schon ein Verständnis für diese STRASSE hat, wenn auch uns, wie allen anderen die Art des Verständnisses schleierhaft ist.

Dies mag als Begründung dafür dienen, dass wir uns zu viert auf den Weg gemacht haben, der STRASSE zu begegnen, und letztlich an dieser Örtlichkeit inmitten eines Orangenhaines angekommen sind; wir sind der STRASSE schon eine gute Strecke Wegs gefolgt.

Die STRASSE ist hier recht beschwerlich, Überklettern von Objekten oft notwendig, Ausweichmöglichkeiten gibt es so gut wie keine und wenn, dann sind diese Umgehungen so mühsam wie der Weg, den die STRASSE vorschreibt; über die Objekte hinweg oder durch diese hindurch.

Sehr wahrscheinlich ist, dass den Kindern die STRASSE zunächst wie ein Spielplatz erschien, allerdings einer von ungewöhnlicher Länge. Weit aufgerissen waren daher die vier Kinderaugen, schlüpfend an, schmatzend über die Außenwelt. Doch solches, meine Frau und ich kennen das schon, führt letztlich nicht zum Ergebnis kindgemäßer Subjektivität, sondern bloß zum heran Reißen vorgegebener Gestaltungsmöglichkeiten zum gierigen Konsum also. Daher beschlossen wir, den Weg solange

fortzusetzen, bis diese - tendenziell hinderliche - geistig-emotionale Grundhaltung einer anderen Platz machen würde.

Dies war nun, geschehen. Erschöpft und hungrig verlangten die Kinder nach einer Pause, verdrückten erst ungewöhnliche Portionen belegter Brote und schauten nun erwartungsvoll auf meine Frau Heidi, die gerade das Schalen einiger Orangen besorgt.

So eingestimmt erleben wir nun den Moment, wo Florian, kaum dass er einen Orangenschnitt in der Hand hält, auch schon ein Objekt von ungewöhnlicher Prägnanz fabriziert. Mit der ganzen Kraft, die ihm als Dreijährigen eignet, wirft er den Schnitt gegen das zuletzt überstiegene Straßenobjekt. Die Geballtheit des darin aufscheinenden Ausdrucks überrascht uns außerordentlich, zumal sich Florian dabei gleichzeitig zu einem gesprochenen Urteil aufrafft und das Wort "bö" herauspresst.

Mit diesem gestalterischen Eingriff verwirklicht der kleine Mann eine gigantische Fülle von Bildern, die auszuschöpfen in der Kürze der Zeit kaum möglich ist: Angefangen von der enormen Sinnfälligkeit der werfenden Bewegung, die keineswegs als Bestrafung oder Angriff missdeutet werden darf, Loslösung, Trennung von einem Objekt potentiellen Genusses, Übergabe desselben an den Äther, Grundstruktur ballistischen Forschens, aktive Teilnahme an dem "Außen" und letztlich "Mitmachen" als eigenster subjektiver Ausdruck, Überwindung der Vorbilder(!).

Doch diese Deutungen zielen nur auf die einleitende Handlung, sind daher unvollständig. Denn sicher war das Folgende der eigentliche Zweck von Florians Unterfangen: Flugobjekt, gelb-orange vor coelinblauem Himmel kontrastierend. Ja, richtig, der Himmel ist coelinblau - ein Dreijähriger muss uns das erst zeigen; es ist müßig, hier von Talent zu sprechen, nein, genial ist sie, die Entdeckung des kaum erwachten Bewusstseins, seine Bereicherung der Welt mit dem Bedeutungsmäßigen eines Unausgesprochenen.

So etwas spielt sich nun in idealer Umgebung ab, inmitten der Farbenpracht des Mediterranen: Orangen im dunkelgrünen Laub der Bäume, weiße Felsen im Hintergrund, die bunten Zelte in der Bucht, nicht zuletzt die Trachten der Einheimischen. Ob Florian versteht und erkennt, wie gut nun auch die Farben seiner Kleidung (Smaragdgrün, Blau, Grau) zu all dem passen? Hat er den Kontrast nur deswegen vor den Himmel gesetzt, um sein farbliches Sein mit der Farbe ringsum zu versöhnen?

Dahinein platzt noch sein Wort "bö", höchste Harmonie mit der Tonwelt und im Reigen mit Brandung, Vogelgezwitscher und Straßenlärm, nicht zu vergessen das leise Wehen des Windes.

Allzu kurz bleibt aber der Genuss am "Flugobjekt", denn wenn für jeden Genuss gilt, dass er kein Bleibendes ist, so gilt dies insbesondere für diesen.

Der Schnitt zerplatzt am Straßenobjekt und rutscht erst langsam, dann immer haltloser herab, bis - - - ja bis ein erkerartiger Vorsprung in der Objektgestaltung die Gestaltung meines Dreijährigen zunächst einmal stoppt. Es verbleibt unscheinbares Orange, nasses Glänzen, pappe Süße verheißend.

Als sei es Antwort darauf, lässt sich in diesem Augenblick ein langer klagender Ton vernehmen, wehendes, sanft schwebendes Tönen. Dieses nachvollziehend, als Korrespondenz geradezu, , lässt sich Florian zu klagendem Wimmern hinreißen und in die ganze Welt von Traurigkeit zunächst, Verdrießlichkeit danach, hinein stürzen. Auch dies muss zweifelsohne als genuine Gestaltung, die auf Gestaltetes reagiert, aufgefasst werden, als Fortsetzung des Objekts ins Atonale mithin. Gab es einen Anlass?

Wenn man einen solchen Anlass sucht, so liegt ein solcher allerdings schon geraume Zeit zurück, verhältnismäßig lange angesichts der Spontaneität, mit welcher Florian agierte.

Eine halbe Stunde zuvor schickten wir uns an, das letzte Kunststraßenobjekt zu übersteigen. Die Kinder waren schon geschwächt und hungrig, und meine Frau hat Florians Kletterei etwas unterstützt, so dass er als erster von uns allen ganz oben saß, an der höchsten Stelle des Objekts, und wohl etwas scheu nach oben wie nach unten schaute, starrte, dann aber beinahe versteint zu einem Teil des Objekts zu werden schien; auch Ausdruck von Angst, auch Ausdruck von Wut; jedenfalls herrlichster Ausdruck des Menschseins in einer Kinderseele.

Da ließ er sein erstes Klagen vernehmen, aufgerichtet wie ein Kojote. Er mag jene Einsamkeit empfunden haben, die den Grund aller menschlichen Gestaltung mitträgt, erlesener Ausdruck des Kampfes der Subjekte gegen das Allgemeine. Und hätte er sprechen können, dann sicherlich so: "Es widerstrebt mir wie auch allen meinen ursprünglichen, eigenen Tendenzen, mich allzu selbstverständlich dem gleichzumachen, was mir als ein Absolutes entgegensteht und mich prägt und frisst." Nun, er hat es nicht gesagt. Wir deuteten auch seine Schräglage zunächst als Gestaltung: Widerstand gegen die Senkrechte. Bis er losließ und hinabstürzte, doch - um es gleich zu sagen -, sich " nicht verletzt, weil die Gunst des Schicksals und die Weichheit des Objekts an dieser Stelle ihm eine sanfte Landung ermöglichte.

Ob jenes Geschehnis die Ursache seines Wurfs war, lässt sich nur schwer sagen. In jedem Fall wäre die Zeitspanne zwischen den Ereignissen Symptom von Geistgeprägtem, von Reflexion.

Nun lauschen wir seinem zweiten Klagen. Doch was tut Johanna? Sei es aus einer frühen Form mütterlichen Instinkts oder, was besser zu ihr passte, aus einem eigenständigen, nicht vorbildbezogenen Grund: Sie nimmt seinen Kopf wie ein Musikinstrument in ihre Arme, streichelt ihn sanft, als spiele sie Gitarre, singt das Lied von der Großmutter, die den Wolf gefressen hat, und flicht ihm versonnen einen asymmetrischen Zopf.

Wir Erwachsenen, sollen wir da außerhalb stehen bleiben und nur vom Biederen, Systemimmanenten künden? Fernab dieser Tendenz windet sich Heidi das Frühstückstuch um ihr blondes Haar. Ich lege eine Maske auf und lasse wieder dreimal den Gesang der Nachtigall ertönen, - um es zu vollenden unser familiäres Objekt. Bleibt also nur der Zweifel, ob es wirklich fertig ist.

Doch der ist schnell zerstreut. Staunende Kinderaugen sehen auf

Kunste, welcher als riesiger Haufen faulender Apfelsinen der ganzen Szene seinen würdigen Segen gibt. Und, welch Entzücken, Florians Schnitz ist auch dabei.

Im Umdrehen überraschen uns die ins Ockergelbe fallenden Farben der Landschaft, dann fallen sie ins Bläuliche, schließlich ins Schwärzliche. Am Horizont bäumt sich stahlgrün das Band der STRASSE noch einmal auf, wehrt sich gegen die Nacht.

Der Apfelsinenhaufen flattert und Kunste hebt ab in Gestalt von sieben Möwen.

Am Gaslicht genießen wir noch lange die laue Luft, sprechen über die Klasse des Subjektiven. Die Kinder singen noch das Nachtlied vom Aderlass, begleitet von zufällig quietschenden Autoreifen.

Dieser wunderbare Familienkreis erfasste das Wesentliche.

SIEBTER TAG - DIE ERSCHIESSUNG DES KUNSTE

Irgendetwas bedrückt mich. Es ist nicht der Nebel, der am Morgen des siebten Tages um die Gestaltungen der STRASSE herumwabert. Wohl benimmt der Nebel mir die Sicht und bringt Unschärfe und Unklarheit ins Blickfeld, doch ist er keineswegs Grund der Angst die mich beschleicht. Auch die Gestaltungen der STRASSE selber - Seufzer subjektiver Geister - sind nicht geprägt von Momenten des Furchterregenden. Sie sind wohl eher Mahnendes. In meinem Psychokosmos reagiert nichts auf die Straßenobjekte, diese sind keineswegs der Grund für Angststickiges in meiner Atemluft. Die Objekte sind Teil der Welt, die sich unbeängstigt aufsuchen lässt, in der zu leben und zu lieben lohnt.

Ganz anders das seitlich der STRASSE aufgestapelte Material: Fremd, als gehörte es nicht dazu und ist vielleicht doch Material der STRASSE und deren Objekte. Dies ist die Ursache meiner Angst, es ist auch die Ursache des wabernden Nebels; siehe da, Nebel, stinkende Ausdünstung, Dunkelheit.

Sind diese Materialstapel Teil der STRASSE oder nicht? Erst fällt da nichts auf, nur Befremdung, - Angst habe ich es eben genannt. Dann erkenne ich aber die Beteiligung der STRASSE an der "Wirkung" dieser Stapel, denn sie führte hier nicht hindurch, wäre sie nicht beteiligt, bestünde nicht absichtsvolle Korrespondenz zwischen Innerhalb und Außerhalb der STRASSE.

Das Wort Material ist ganz wörtlich zu nehmen: Rechts und links stapelt sich Holz, doch dies ist zu wenig betont, es ist gestapelt, es ist turmhoch gestapelt: Gigantisches Lager - die Türme scheinen über der STRASSE zusammenzuwachsen und drohen einzustürzen.

Vereinzelt sehe ich auch Glas: Scheiben, ebenfalls zu riesigen Türmen aufgeschichtet. Im Weitergehen gewahre ich auch Eisen und Stahl, dazwischen Papier immer hoch überwärts empor gereckt.

Plötzlich sehe ich auch Bilder. Einzelne Bilder sind aufgehängt, an himmelstürmenden Bilderstapeln befestigt, als sei eine Ausstellung am Straßenrand. Jetzt ist der Nebel besonders störend, die Bilder lassen sich kaum erkennen. Selbst dort, wo der Nebel zerreißt und plötzlich den Blick freigibt, bleibt es zu dunkel um die Bilder zu genießen: Unwirklichkeit.

Tonfetzen dringen an das Ohr.: Dumpfes Grollen - Donner?: Eine Sängerin trainiert das zweimal gestrichene C, einige Stimmen reizen beim Skat, dann Proteste, doch nicht aus der Skatrunde, und Marschtakte, Stimmengewirr und Marktschreier, endlich auch subjektive Töne.

Die Materialtürme wanken. Ich ducke mich, schaue nach oben, . . . schleiche weiter und . . . und plötzlich ein markerschütterndes Lachen, dann - ebenso markerschütternd - Kreischen, welches wieder in Lachen mündet, herbes wieherndes Lachen, unirdisch.

Noch stehen mir die Haare zu Berge von diesem greulichen Lachen, da schlägt mir jemand mit aller Kraft in die Kniekehlen. Ich stürze, falle, komme nochmals zum Stehen, taumele falle wieder und liege auf

scharfkantigem Untergrund, der sich mir überall ins Fleisch eingräbt - jedenfalls vermeine ich es. Benommen und verwirrt drehe ich mich um.

Hinter mir steht eine drei Meter hohe, erbärmlich zugerichtete Gestalt, einem Menschen recht ähnlich: Ströme von Blut fließen der Gestalt aus klaffenden Wunden und sie lacht furchtbar.

Vor dem Gesicht hängen die Augen, der Unterkiefer fehlt, und sie lacht furchtbar.

Die Hände sind verstümmelt, die Füße, geteert und gefedert stinken nach Pech und Schwefel und sie lacht furchtbar.

Mit einem riesigen Fisch beginnt die Gestalt auf mich einzuschlagen. Ich spüre nichts davon, nur rasendes Nachdenken, in meinen Rücken gräbt sich der Untergrund - Glas

Jetzt höre ich auch das Klatschen des Fisches und sehe, wie er zerfleddert. Höre auch das markerschütternde Lachen des Kolosses und wieder sein Kreischen - ja, es ist ein Kreischen, schreckliches Kreischen.

Der Fisch klatscht, ein Geschmack kommt mir auf die Zunge: Thunfisch mit Chili gewürzt. Fetzen des Fisches fliegen davon. Oh, schreckliches Lachen - und am Fisch ist kein Fleisch mehr, Der Riese schlägt mit dem nackten Grätenstrang auf mich ein.

Ich weiß nicht, wie lange ich so lag und all dies mit mir geschehen ließ. Irgendwann fällt mir auf, dass es Kunste selber ist, der sich so gebärdet, der mich so bis ins Innerste erschreckt. Ich versuche ihn anzusprechen, die Töne bleiben mir im Halse stecken. Ich versuche aufzustehen, fühle mich aber wie angeklebt. Schließlich bricht meine Stimme mit übermenschlicher Lautstärke heraus: "Kunste, du heilloser Idiot, du Mistkerl, verkrümele dich, du Ekelpaket, du nichtsnutzige Kakerlake."

Kaum dass ich dies schreie, bedaure ich schon meine Entgleisung. Es kann nur ein Fehler gewesen sein, so die Beherrschung zu verlieren. Kunste verflüchtigt sich in die Wand eines Kupfermaterialturms; dies kann ich genau beobachten, denn Kunstes Schlagen hat den Nebel völlig vertrieben. - War dies denn seine Absicht?!

An der Stelle, an der Kunste verschwand, kann ich kaum noch etwas von ihm erkennen; Reue. Jetzt erkenne ich ihn wieder; Hoffnung. Erst ist er rund, dann oval, dann viereckig, und schließlich hängt er ganz konkret da, Kunste als Bild, ein Ölbild: "Die Erschießung der Aufständigen in Madrid" von Francisco de Goya, 1809 gemalt.

Klaren, unbenebelten Blickes erkenne ich den 175jährigen Aufschrei. Irritiert; taumelnd stehe ich auf, lasse den Kopf hängen, schleiche weiter, blicke über die Schulter zurück - auf das Bild. Schuldgefühle - ähnlich Weinkrämpfen - steigen in mir hoch, doch was soll ich tun, sie war ja unbeabsichtigt, affektbesetzt: die Verfluchung Kunstes. Trotzdem kann ich mich nicht lösen von dem Bild und blicke verstört zurück.

Doch siehe da, das Bild folgt. Ja, tatsächlich es folgt mit. Ihr

wundert euch? Doch es ist schließlich niemand anderes als Kunste selbst, der mir in Gestalt dieses Bildes - gekränkt wie mir dünkt - nachfolgt.

Beruhigt über die zaudernde Teilnahme meines rätsellösenden Begleiters - aufkommende Gefühle von Einsamkeit verflüchtigen sich wie vormals der Nebel - schreite ich jetzt im besten Wanderschritt voran, auf der STRASSE, ungehinderten Blickes, Gelegentlich liegt sie sogar in der Sonne, die Materialtürme werden niedriger, werden weniger: - Natur, Wiesen, Felder, erst fernab, dringen zwischen den Türmen bis zur STRASSE vor, blaue Berge im Hintergrund, dann kleine Siedlungen, Menschen also. Das Bild folgt mit.

Ganz nahebei sehe ich jetzt auch Leute, die auf den Feldern arbeiten. Ich rufe denen meinen "Guten Tag" zu, winke, jene winken zurück: Erleichterung, Beschwingtheit, gehobene Stimmung. Nur vereinzelt sehe ich noch Materialstapel am Straßenrand.

Dann: Ein Wald, wieder ist es dunkel, sogar unheimlich. Das Bild folgt mit.

Natürlich beruhige ich mich, ist auch der Wald "Material" der STRASSE. Dann sehe ich das Dunkel des Waldes grünen, und im grünen Dunkel des Waldes zuerst weiter weg, dann aber auch in unmittelbarer Nähe sehe ich wieder Menschen, eigenartige Menschen: Sie grüßen nicht, bewegen sich kaum. Ihre Kleidung tarnt sie. Scheu überkommt mich. Ich wage nicht sie anzusprechen: sie wirken starr, fast blicklos. Das Bild folgt mit.

Vor mir erkenne ich eine ganze Gruppe solcher Leute. Vorsichtig nähere ich mich ihnen; keine Reaktion auf mich. Sie stehen in genau gleichen Abständen nebeneinander, auf einer Linie. Nun erkenne ich noch eine Reihe dahinter, und noch eine, herrje, auf der anderen Seite das gleiche! Je näher ich komme, desto, mehr Reihen, desto mehr Menschen erkenne ich. Schließlich erblicke ich Tausende, ja Zehntausende. - Menschen -? - Nein, das können keine Menschen sein, das sind sicher Statuen; rechts und links der STRASSE aufgestellt starren die der einen Seite die der anderen Seite an, blicklos natürlich. Das Bild folgt mit.

Anscheinend sind die Statuen mit echter Kleidung angetan. Vielleicht sind es doch Menschen? Von gutem Stoffe sind sie, die Anzüge. Gegen Qualität ist ja nichts einzuwenden, - doch es ist der gleiche Stoff und der gleiche Schnitt (und der ist nichts Besonderes). Sie haben Mützen auf, welche genau wie die Anzüge vom gleichen Stoff, gleicher Farbe und gleich verarbeitet sind; verdammt, das muss vom selben Schneider sein. Das Bild folgt mit.

Was sollen die riesigen Menschenmassen hier und warum muss es der gleiche Schneider sein?", geht es mir durch den Kopf. Vielleicht doch keine Menschen?! Der STRASSE folgend gehe ich zwischen den Legionen von Statuen(?) voran. Sie haben Augen, starre blicklose Augen. Das Bild folgt schneller und hat sich genähert. Seine Nähe bedrückt mich, unklare Befürchtungen tauchen auf.

Einige bewegen die Augen - so sind es doch Menschen! Das Bild ist

direkt hinter mir. Angst, panische Angst vor dem Bild und den sich bewegenden Augen, ich werde schneller. Das Bild folgt schneller.

Ich beginne zu rennen. Da blinkt doch etwas in der Menge rechts und links? Sie bewegen sich. Mich würgt es im Hals. Zehntausende bewegen sich und halten etwas in ihren Händen, jeder das gleiche - Stock, Knüppel, Rohr, nein, keine Gewehre, bloß Rohre. Doch sie legen die Rohre an wie Gewehre und zielen auf Kunste, das Bild. Kunste bleibt stehen, läst ein irres Lachen, erklingen, laut und schrill, dem Lachen vergleichbar, mit welchem er mich vorhin erschreckte.

Entsetzt bleibe ich stehen, will denen sagen, dass sie sich gegenseitig erschießen, wenn sie denn schießen können?! Doch kann ich mich nicht artikulieren. Wie soll ich es denen sagen, was soll ich denn sagen? So stammele ich bloß: "Bitte! Bitte!

Bitte! Bitte! Bitte! Bitte! Würden sie antworten, könnten sie vielleicht argumentieren, dass sie keine Gewehre haben, sondern nur Rohre - Trockentraining, oder so. Wenn aber nur einer ein Gewehr hat, was dann? Ach, was weiß ich? Vielleicht glauben sie, dass sie Gewehre haben, sind gar völlig überzeugt davon. Die dürfen doch nicht einfach in Richtung STRASSE schießen, die treffen sich doch gegenseitig ... Sind sie wahnsinnig? Kunste kreischt irre.

Der Himmel wird schlagartig violett. Goyas Bild funkelt violett. Goyas Bild funkelt grünlich. Die Mengen bewegen sich nicht mehr - festgefroren? Hoffentlich! Jählings werde ich taub, nur leises Pfeifen verbleibt im Ohr.

Der Himmel wird hell. Goyas Bild zerfetzt in tausend Stücke, von Kunste verbleibt nichts. Rechts und links der STRASSE wälzen sich die einst starr, jetzt aber lebhafter Blickenden in ihrem Blut

Und siehe: ein neues Bild, ein neuer Kunste stehen an Stelle der alten, diesmal eines von der Szene, die sich gerade vor mir abspielt, ebenfalls in Öl gemalt. Und sie, die noch Stehenden legen wieder an.

Diesmal höre ich aber den Donner der Schüsse, das Fallen der Körper, die Todesschreie, Brüllen, Fluchen, Verröcheln.

Auch von diesem Bild verbleibt nichts. Nochmals höre ich Kunstes irres Lachen und erneut ist ein Bild da - Ölgemälde der neuen Szene, und wieder wird es zerschossen, umrahmt vom Sterben Tausender.

Ich weiß nicht mehr, was ich empfinde, vielleicht dumpfe Wut über das sich ständig wiederholende Schreckliche. Wie viele Bilder ich so Opfer der blindwütigen Tötung werden sehe, zähle ich nicht. Doch um die Bilder ist mir im Augenblick weniger bang.

Ich bin nach Hause gekommen. Wie, weiß ich nicht mehr. Mein Fahrrad steht draußen mit platten Reifen ansonsten aber intakt. Heidi hat mir einen feuchten Umschlag auf den Kopf gelegt. Übergeben habe ich mich schon mehrfach. Sprachlose Wut und Verzweiflung: "Gibt es kein besseres Material für die STRASSE?"

Sie haben geschossen auf das Bild, sie haben wieder geschossen auf dasBild ... von Goya. du weißt, das Bild von der Erschießung ... Warum muss Machtgestaltung Material für die STRASSE sein?"

Weil es sie gibt! ... Diese Machtgestaltung!" Verdammt, sie gibt es. Ich friere, trinke Grog. Sie gibt es.

Wahnsinnige Objektivität, sie gibt's. Sie gibt's -
Machtgestaltung.

ACHTER TAG - WIR WERDEN GEBOREN

Fühlte ich mich geborgen, weil ich ihre - im Vergleich zu mir ungeheurere Größe wahrnahm? Hatte ich damals so etwas wie eine ursprüngliche Verehrung für dieses Gigantische, das mich umfing und offenbar auch beschützte? Aufruhr muss wohl in jenem gewesen sein, da meine Seele zu werden drohte, als sie mich fortgab, von sich stieß in eine Welt: in meine Welt.

In diesem damals mag auch noch heute mein sprachloses Erstaunen wurzeln, Erstaunen vor allem Großen und Überwältigenden - Erstaunen, doch nicht Bewundern. Nur gelegentlich verbinden Erstaunen und Bewundern sich zu einer Einheit in meiner Gefühlswelt, etwa als schockartiger Niederschlag achtbarer Größe und deren Echo in mir.

Hemmungsloser Genuss von Großartigkeit ist mir also fremd. Wie ich mich Heute auf den Weg gemacht habe - nun schon am achten Tage -, war mir klar, dass die STRASSE durchaus auch als Beschützende anmuten kann und dies nicht nur aufgrund ihrer Länge (Größe mithin, - umspannt sie doch unseren ganzen Planeten), sondern auch wegen der Selbstverständlichkeit, mit der sie ihre konsequente Zweckarmut neben all dies perfide Berechnende setzt.

Daher überrascht mich das altehrwürdige Tor doch einigermaßen, das da quer zur STRASSE steht und das davor liegende Straßenstück von einer dahinter zu vermutenden Fortsetzung absperrt. Ungemütlichkeit strahlt dieses querlinks stehende Tor aus und Zweckbehaftung. Denn der Zweck liegt auf der Hand: Sperre, vielleicht auch Durchlass, was zu überprüfen wäre, und schließlich Rätsel, Frage.

Wie nun, wenn sich hinter dem Tor eine riesige Säulenhalle befindet ähnlich einem griechischen Tempel, übersät mit üppiger byzantinischer Ornamentik, aber auch mit schier endlos ins Überwärts gerichteten Spitzbögen, Strebepfeilern der gotischen Manier neben barocken Emporen und romanischen Rundgängen? Seien hier hinein gebettet auch noch die wichtigsten Bildwerke bedeutender Meister, kostbare Auslegware, bis an die Grenzen der menschlichen Vorstellung gesteigerter Ausdruck von Pracht, Herrlichkeit und Macht. Welch ein Erschauern würde da meine Augen aus den Höhlen hervortreten lassen, zu welcher Nichtigkeit würde ich Wurm schrumpfen? Was haben wir dann noch zu erwidern, wir miserablen Subjekte der STRASSE? "Fresst Staub!", könnte die Anforderung solcher Gestaltung an uns gedeutet werden. Dies alles reizt aber nicht meine Bewunderung, denn mein Erstaunen steht nackt und bloß da, ungestützt vom versöhnenden Aspekt des Bewunderns.

Dies würde mich letztlich nur an die Riesin erinnern, die mich einst umfing, vor allem daran, dass sie mich von sich stieß; nie aber an das Wasser, welches sie mir, dem Dürstenden, das in ihr schwamm, spendete; das zu trinken mir den ersten Jubel der Lust durch die Adern jagte. Da bleibt nur das Erleben von Gefangenschaft, Flucht und Hilflosigkeit mit schließlich erneuten Bandagen, Begrenzungen, Vorbildern. Alles Riesige verharret solcherart als Göttliches, Absolutes, wird nie menschlich wie die Riesin, eine Eigenschaft, die allein sie zum Geliebten und Bewunderten werden ließ.

Nein, solch Übermenschliches hat auf der Straße der subjektiven Geister nichts zu tun, dies ist ja nur archaische, nackte Gewalt, die vielfältig begonnene Zerstörungswerke an und in den Gehirnen fortsetzt und vielleicht vollendet; Gewalt, die Ausgeburten des Hässlichen kreiert, unbefreiten Hass und Verdammung.

Deswegen bin ich mir gewiss, Resultate subjektiven Wollens, Liebens und Leidens jenseits des Tores anzutreffen. Wenn auch das Tor vorderhand solches nicht verspricht: Mit Eisenbeschlagen und Schlössern über und über gesichert, verspricht es dem Durchlass Begehrenden nicht, dass es sich öffne. Außerdem künden in Eisen getriebene Bildwerke und Schriften von objektiver Normierung, von den Rechten der Überwinder und von Ordnung.

Dennoch macht mich dies in meiner Einschätzung nicht irre, denn als untrügliches Zeichen dafür, dass die STRASSE nicht in Machtgestaltung abstürzt, steht Kunste vor dem Tor, ähnlich einem Torwächter, - doch Welch ein Torwächter und was für ein Kunste: Sein Kopf hat den Durchmesser von fast einem Meter, ist nass und blutschleimverkrustet - erinnert an Neugeborene. Aus den tiefen Augenhöhlen und aus den riesigen Ohrlöchern strömt Warmluft. Die Nasenlöcher stinken nach Lavendel und Kümmel. Mund und Zähne sind zu einem übernatürlichen Lächeln geformt, gleißend und blitzend. Der Körper besteht aus modernem Holz, die Arme, aus Ästen, Papiertüten und Milchdosen bestehend, sind kaum zu erkennen. Umso besser sieht man die dolchartigen Raubvogelkrallen an Stelle der Hände. Die Gestalt des Körpers ist extrem keilförmig und endet in einem einzigen Bein, dessen Fuß die Form einer Tigerpranke hat. Die Haut des Beines hat Ähnlichkeit mit Schlangenleder.

Bei meinem Erscheinen begann Kunste mit elastischen Sprüngen vor dem Tor hin und her zu springen. Und so federt er auch jetzt noch einmal nach rechts und dann wieder nach links; gelegentlich und immer häufiger wirbelt er herum in Pirouetten, Überschlägen und Saltos. Schließlich wird ob des turnenden Kunste der Weg zum Tor - ich entschloss mich endlich dieses zu durchschreiten, zu öffnen - unmöglich. Wie sollte es weitergehen?

Bei dieser Frage fällt mir ein: Genauso wenig hätte ich damals, als ich noch vom Wasser soff, in welchem ich schwamm, gewusst, was folgt. Allerdings war ich damals nicht von der Hoffnung und nicht von der Gier geplagt, Fortsetzung und Veränderung herbei zulechzen. Ich ahnte damals wirklich nicht, dass da ein Ausgang aus der Riesin sei und ein Brutkasten, der meiner harrte. Ich wusste nichts von der mühseligen Gier nach dem Älterwerden, von Wünschen nach Unabhängigkeit, und hatte keine Ahnung von den Normenkästen, in die alle hinein gesetzt werden gleich Stallhasen, woraus sich zu befreien wieder und wieder gilt, will man nicht vermodern.0 hätte ich sie damals schon gekannt, all jene Metamorphosen, jenes elende „Aufs Neue Geboren Werden“, hinausgetreten aus ruchvoll trügerischer Sicherheit.

Der hüpfende Panoptico vor mir lässt plötzlich ein unirdisches Schluchzen hören, dessen Widerhall noch von den Steinen ferner Gemäuer zurück schauert. Im Schluchzen meine ich das Wort "Mutter" zu vernehmen. Meine Konzentration wird hineingezogen in diesen Ton, dieses Schluchzen. Gebannt erlebe ich nochmals, wie dieses subjektive Zerrbild

eines Gottes - so nur so lässt sich der Eindruck von Kunste präzise fassen -, wie also dieses subjektive Zerrbild eines Gottes noch einmal ein Schluchzen vernehmen lässt, ein wahrhaft göttliches Schluchzen und noch mal und noch mal ... dann, ... ein Geburtsschrei, der in seiner Intensität fast niederwirft. Kunste fällt in sich zusammen und schaut mich an, nicht als Panoptico, nicht als Gott, sondern mit den Augen eines Sterbenden - sehr alt, sehr schwach, in ein ärmliches Gewand gehüllt, auf dem Kopf ein Tuch, ungeordnet aus, Trauer um den Verlust des Wichtigsten, des Lebens.

Das ist es also: der Geburtsakt, dem auch der Begeher der STRASSE ausgeliefert ist, wird vom Vorwärtsdrängenden gefordert. Das greift an die Nieren, denn nicht nur Angenehmes lässt sich damit assoziieren - lustvoll genossenes Neues etwa, Mensch gedenke des ersten Mals.

Mitten in dieser Atemlosigkeit schnürt es mir die Kehle zu. Wieder sehe ich das erste Mal klar vor Augen: Was war das für eine Bewegung, doch nicht von mir? Ich versuche mich zu wehren. Aber gegen was? Darüber weiß ich nun nichts, rein gar nichts, ich bestehe nur aus einer einzigen Emotion, denn etwas spüre ich doch: es ist vorbei, der Schutz jener Riesin meines ersten Gottes. Da verbleibt dem rotierenden Großhirn nur noch eines: Todesangst. Ganz gewiss ist auch dieses Hinaus-Geworfen-Werden ins eigene Leben von seinem Gegenteil geprägt und vom Ekel vor allem, was nicht so ist wie das Wasser, in welchem ich zu mir selber kam.

Langsam erwache ich aus der Fiktion, sehe wieder das Tor und erkenne, ich hatte recht; doch war meine Überlegung unvollständig: nicht zum Öffnen, zum Einreißen ist dieses Tor bestimmt - es ist aus Papier. Ich ziehe einen Stiefel aus und werfe ihn gegen das Tor. Es zerspringt - also doch kein Papier - in Hunderte, ja Tausende von Glassplitter und fällt zusammen. Im Fallen der Scherben und Splitter erkenne ich das neue Tor, durch das hindurch zu gehen lohnt: farbig und willkürlich, in den Formen wagemutig und asymmetrisch, mit der offenbaren Funktion, zu öffnen und zu schließen - Bewegung also.

Und ich werfe noch meinen zweiten Stiefel. Auch dieses zweite Tor ist aus Glas, zerfällt und wird zum Scherbenhaufen. Kunste röchelt laut.

An Kunste, dem Röchelnden, vorbei gehe ich nun nackten Fußes über die Scherben hinweg - nein, nicht ganz, vielmehr bleibe ich auf der Spitze des Haufens stehen, spüre das schneidende Glas, doch kümmert es mich nicht, vielmehr schaue ich bewundernd(!) auf drei mutig geformte Säulen, wenn diese überhaupt denselben Namen wie ihre Säulenvorbilder gelten lassen, Ich bewundere den hohen Anspruch in diesem subjektiven Formwillen, ungeschliffen die Form, vielfarbig der Reflex des Tages auf der Oberfläche.

Die Säulen tragen nichts -; Hinweis auf den Standpunkt machtloser Subjekte gegen Säulen und Tempelhallen? Hier erkennt man die einfache Grundform als präzise Reduktion dessen, was akribisch ausgeführt nur ungezügelter Machtdemonstration ist. Diese Säulen drücken die geringe Disziplin vor den Mächtigen aus (Erstaunen + Bewundern).

Sie zeigen sich aber auch als Finger einer eingegrabenen Hand, zum Schwur gespreizt, - ungewöhnlich lange Finger - doch Finger, die den Eid ablegen, auf dieser STRASSE nie das Subjektive ungeprüft dem Objektiven zu opfern.

Während die Scherben stärker in meinen Füße einschneiden, bearbeite ich im Kopf die Drei-Säulen-Gestaltung weiter. Ich entwickle einige Konzepte, verwerfe sie teils wieder - das Graublau der Säulen ist farblich nicht zu steigern, es ist eher taubenblau. Schließlich entschieße ich mich: Eine Bank würde ich noch an der äußeren linken Fingerspitze anbringen. Einen Stuhl oder Sessel finde ich nicht so gut. Einen Hocker oder Schemel fände ich auch nicht so gut.

Drei Säulen gelten nun als Ausdruck einer befreiten Säulenhalle. Überwältigend: das Blau des Himmels als Dach, der Horizont als Wände und dennoch Halle auch Symbol für den einstigen Ort in der Riesin. Herrlich! Im Herabschreiten wird mir beides beschert: Die Geborgenheit im beschützten Zustand der Abgeschlossenheit, aber auch Befreiung, Fortentwicklung, Geburt.

Meine blutenden Füße zeichnen eine eigenwillige Spur, erst auf die Kunststraße, dann aber auch auf die Feldwege und Landstraßen, über die ich nach Hause gehe.

Blut ist natürlich eine unangenehme Folge meiner neuerlichen Geburt. Doch Blut ebenso wie unangenehme Folgen erinnern mich deutlich an das erste Mal: Übersehene Darmentleerung - viel zu häufig - bestialische Gerüche oder doch nicht so bestialisch - Belästigungen im Brutkasten - aufwecken

Die Füße brennen. Ich weiß was ihr sagen wollt!

Da bleibt mir aber nur eine Erwiderung drauf. Nein, auch den Einwand kann ich nicht gelten lassen, nicht akzeptieren, auch wenn ihr's noch so laut ruft!

Ihr fragt: "Warum?"

Ganz einfach: weil das Leben zu kurz ist, um die Unannehmlichkeiten unserer Geburten vergessen zu lassen.

NEUNTER TAG - JA, WENN DER EISVERKÄUFER ERZÄHLT ...

Misstrauisch betrachte ich mir die umher liegenden Menschen mit ihren bunten Handtüchern, den Taschen und Picknickkörben, Flößen und Taucherbrillen, Harpunen und Sonnenschirmen, den Windschutzgestellen. Sehe sie, wie sie daliegen, mit ihren Muschelsammlungen und Sandburgen, den Treibholz-Gestecken - alle Gestaltungen direkt im Fernsehen gestohlen. Dazu unvermeidliche Kofferradios, Kindergekreisch und der Lärm der Brandung, den keiner abstellen kann und will.

Manche baden, und da hinten versuchen sich einige Kinder mit einer Luftmatratze - Erwachsene schauen zu -, sie wollen durch die Brandung in ruhigeres Wasser gelangen. Na ja, eine gewisse Zeit werden die vulkanisierten Klebestellen der Salzwasserattacke standhalten, dann wird man sie wegwerfen können - die Matratze.

In dieser Gegend müsste die STRASSE irgendwo ankommen. Aber wo Verschwunden? Nein, verschwunden kann sie nicht sein, höchstens, dass sie einen unauffälligeren Verlauf nimmt. Es sei denn, doch dieser Gedanke ist absurd!? - - - Die hier Herumliegenden haben die STRASSE nicht gefressen, Schlaraffenland, dann müsste sie ja essbar sein!? Rein theoretisch könnte sie natürlich essbar sein. Schlaraffia kann ja auch überall sein. Warum sollte sie nicht essbar sein?

Nach meinen Überlegungen müsste sie hier am Strand entlang verlaufen - sie ist sicher nicht essbar, Sand knirscht bekanntlich, unangenehm. Vielleicht irre ich mich aber und sie verläuft weiter im Landesinneren.

Ich habe schon einige Male gefragt, auch unten am Hafen, bei den Fischhändlern. Hier versteht man aber weder Deutsch noch Englisch, noch Badisch, noch Bahnhof. - Obwohl dies hier alles einmal eine englische Kolonie war - aber das ist schon eine Weile her. Und die Touristen? - Die starren mich nur an, und sie lachen, lachen - - das ist wohl alles sehr komisch. Ein Ehepaar aus Göttingen las mir statt einer Antwort in selbstquälerischer Absicht etwas von Heine vor, was ich aber schon kannte.

Lange zu suchen, damit hatte ich gerechnet, bin auch mit dem Auto da -. Je länger ich suche umso unauffindbarer scheint die STRASSE zu sein vielleicht ist dies hier doch nicht der richtige Ort?

Während ich mich noch am Kopf kratze, biegt so ein Eisverkäufer, wie sie häufig an Stränden zu finden sind, mit seinem Eiswagen und dem lustigen bunten Schirm auf die den Strand begleitende Sandpiste ein. Er grinst mich breit an - will wohl sein Eis loswerden. Nun, gerade ist mir nicht nach Eis zumute, doch beschließe ich ihn nach der STRASSE zu fragen. Man weiß ja nie, manchmal haben solche Leute die allerbesten Informationen.

"Guten Tag", wünsche ich ihm. "Guten Mittag", korrigiert er mich.

„Wo ist die STRASSE?“

"Welche?", dabei erhellt sich sein Gesicht. Ich spüre, wie Hoffnung in ihm aufkeimt, dass ich nicht nach irgendeiner Straße frage, sondern nach „dieser“. Er schaut mich prüfend an.

Ich halte die Spannung, die über unserer Begegnung liegt, künstlich aufrecht und antworte nur zögernd: "Jene, die hier in der Gegend ankommt, nachdem sie schon die ganze Erde umrundet hat!"

Mit gespanntem Unterton fragt er zurück: "Sie meinen nicht die Straße, die über den Höhenweg nach Stigma führt, und auch nicht die, auf welcher man die Bananen zum Hafen bringt?" Der Eisverkäufer scheint eine ungewöhnliche Information bezüglich "meiner", der STRASSE zu besitzen.

Er verkauft ein Eis.

"Nein, ich frage nach der STRASSE, die für motorisierte Fahrzeuge weniger angenehm zu bereisen ist, die am besten zu Fuß erschritten wird, deren Zweck im Dunkel des Subjektiven verborgen ist."

"Aber ich sah,", dabei verkauft er drei Eis und zwei Sahne, „schon Pferde auf der STRASSE verenden!"

Richtig, daran hatte ich noch gedacht, hier wird man sie wohl bereiten: Kühne Reiter erklimmen und überwinden die Gestaltungen auf der Subjektiven, genießen den Blick und die Weitsicht von dieser auf teuflischen Rössern. Ja, der weiß, was ich meine. Ich bin mir jetzt ganz sicher, auch wenn die Sonnenbadenden mich anstarren, als sähen sie einen Wahnsinnigen.

"Doch selbst Kamele und Maulesel fanden auf der STRASSE ein schreckliches Ende. Ich kenne kein einziges Tier, das je auf der, STRASSE unser Land verließ." Dabei schaut er mich bedeutsam an, schöpft gekonnt eine Mischung aus Schokolade und Vanilleeis in einen Becher. Den reicht er grazil einem siebenjährigen Kunden weiter. "Die Leute in diesem Land fürchten sich vor der STRASSE und nennen sie Gebeinpfad, dabei ist sie so schön. Gerne, wenn sich der Strand leert und mein Eis alle ist, bewandle ich sie noch."

Woran sterben eigentlich die Tiere, wenn sie auf der STRASSE das Land verlassen wollen?"

"Und die Reiter natürlich, die lassen ihre Knochen auch für die Geier liegen. - Sie stürzen sich zu Tode."

"Stürzen?! Ach so, natürlich über die Objekte."

"Nein, nicht über die Objekte, sondern die ganze lange Felswand hinunter - ungefähr dreißig Meter."

"Da muss man ja klettern können, um auf der STRASSE das Land zu verlassen. Gibt es hier so steile Berge?"

"Herrje, keine Berge, sondern Klippen und Steilufer!"

"Dann führt die STRASSE ja ins Wasser?"

"Aber selbstverständlich führt sie ins Wasser. Zur Zeit schwimmt sie auf dem Wasser. Sehen sie die Richtung, in welcher der Geier segelt?" Er zeigt auf einen sanft dahingleitenden Aasgeier. "Dort am Horizont verlässt die STRASSE genau an der Siebenmeilen-Zone unser Land und nimmt ihren Lauf quer über die Weiten des Ozeans, berührt mehrere Inseln, um schließlich, wer weiß wo, an einem anderen Kontinent wieder anzulanden."

"Phantastisch!"

"Mehr als das. Eine gekonnte subjektive Konstruktion. Am gemütlichsten ist es in der Steilwand. Oft bin ich dort lange Zeit gewesen, habe die fallenden Tiere und Menschen beobachtet. Gestern waren einige gute Schwimmer dabei. Die sind dann weitergelaufen, irgendwohin auf der Schwimmenden. Einer hat sein Pferd speziell für diese STRASSE trainiert und brachte es schließlich soweit, dass er es aus dreißig Metern Höhe herabfallen lassen konnte, und danach sogar noch den Großen Preis gewann. Hier allerdings brach es sich das Genick. Der Schädel liegt immer noch dort - dieses edle Tier."

Wie ist sie nun eigentlich gestaltet in der Felswand? Stiege? Leiter? Treppe?

Mit mitleidig nachsichtigem Lächeln bedeutet er mir: "Sie haben die STRASSE noch nie gesehen, sonst würden Sie nicht so fragen! Kopfüber muss man sich hinunter hangeln an Stricken, abstützen auf den Nägeln, Ruhe- und Aussichtspunkte sind die Objekte und schließlich die Stahlkonstruktion, deren Blechteile so wunderbar im Winde klappern - wenn sie schwebt!"

"Schwebt? Ich denke, sie führt lotrecht aufs Wasser und als Schwimmende weiter auf das offene Meer ..."

"Das ist meistens so, nur wenn der fünf-beinige Alte kommt..." „... der mit dem rosa Lockenkopf?"

"Nein, mit grünem, zu Zöpfen geflochtenem Haar." Ich fühle, er meint Kunste, mein Herz jubelt.

Wenn der also kommt, dann zieht es die Straße hinaus ins Meer, sie löst sich von der Wand und führt in ganz leichtem Schwung zur Wasseroberfläche hinab - im Abstand von 500 Metern zur Wand berührt sie dann das Wasser."

Versonnen stellt der Eisverkäufer sieben Portionen Eis her. Er lächelt glücklich, denkt an Kunste, genießt sein Leben. "Die Schwebende ..." haucht er, "erhaben sei die Schwebende, mit ihrer Stahlkonstruktion, in der Mitte klappernd. Die das Rauschen der Brandung schmückt und dorthin geht, woher die Wellen kommen."

Drei Eis, fünf Sahne ...

Und zu mir gewandt, beinahe erklärend: "Nur als Schwebende ist sie

zu bereiten, dann kommt man hinüber zu jenem fernen Kontinent - sogar mit Lamas."

"Kommen auch manche von jenem Kontinent hierher?"

Wenige, aber manche schaffen es."

"Vielleicht versuchen es nur wenige." werfe ich ein.

Mag sein." Zwei Vanille und drei Schokolade. "Jedenfalls kommen sie nur, wenn sie weder schwebt noch schwimmt."

Was tut sie dann?

"Dann führt sie lotrecht ins Wasser, hinein bis zum Grund und von da immer tiefer ins Meer hinein, wo es am tiefsten ist. Nur vereinzelt ragen dann noch ihre Objekte aus dem Wasser heraus. Der Alte mit den grünen Zöpfen und der eisernen Hand hat es uns gezeigt, wie sie dann zu erschwimmen ist. Zum Beispiel mit dem Boot: Immer den Kopf unter Wasser und rudern." Er demonstriert mir diese Haltung, taucht seinen Kopf tief in den Schokoladeneis-Kanister hinein und wedelt mit den Händen.

"Und mit der eisernen Hand, was macht er damit?"

"Ich weiß nicht, manchmal ist sie auch aus Holz." Wieder macht er gekonnt seine Schokolade-Vanille-Kreation. In der Tat, von der STRASSE hat er einiges gelernt.

Wollen Sie wissen, wo sie ist?"

"Nein, ich. habe genug gehört."

„Dann will ich Ihnen nur kurz erzählen, wie die STRASSE wirkt, mit ihrem eisernen Untergrund und

„... wenn sie brennt." warf ich ein.

Verwundert schaut Er mich an: "Sie,.. Sie kennen die STRASSE? Waren Sie dort?" Man wartet auf Eis.

Schmunzelnd fragte ich zurück: Würde ich sonst nach ihr fragen?" Und mit gehobener Stimme fahre ich fort: "Ich weiß von ihrem Zucken des Nachts, wenn sie geradenwegs ins Kreuz des Südens hineinzuwachsen droht, kenne ihre goldglänzenden Gummihüllen, den Glaskoloss ohne Kopf, und auch die Weise, in welcher Gras und Weizen aus Kupfer wächst. Hier in diesem Land bin ihr noch nicht begegnet, doch sehen Sie, die Narben an meinen Fußsohlen verdanke ich einem der schönsten Erlebnisse auf ihr."

Sie warten auf Eis.

"Vielen Dank ..." sage ich ihm, "...für Ihren Bericht über die Schwimmende, die Schwebende und die Abgesoffene."

Sie warten auf Eis.

"Wie lange, meinen Sie, wird sie uns noch erhalten bleiben?", dabei schaut er mich fragend an.

"Ach so, Sie haben Angst, dass sie zerfällt. Manche Straßenteile sind natürlich extrem kurzlebig. Doch zweifellos ist auch die Zerfallende sehenswert. Nochmals vielen Dank für Ihre Beschreibung, und grüßen Sie den mit dem blauen Haar von mir."

"Den mit den grünen Zöpfen!" korrigiert er mich. Das ist ein richtiger Tatsachenkopf, dieser Eismann, aber sehr nett.

Sie warten auf Eis.

"Noch eine schöne Mitternacht" wünsche ich ihm.

"Schönen Vorabend" verbessert er. Drei Schokoladen, Sahne und Vanille.

ZEHNTER TAG - DER BEZWINGER DER STRASSE

Eine schnell sich nähernde Spirale klemmt meine Augäpfel fest. Vierecke, sehr viele, in langsamer Rotation begriffen, zerren an meinen Pupillen. Und alles bewegt sich in ballistischen Kurven über den Horizont herauf schwebend auf mich zu.

Dazwischen immer wieder Schlamm und Morast, wie blasen werfender Sauerteig. Und auch die dreckigen verspritzten Menschen: Sie rennen mit eiligen Schritten, aber fröhlichen Gesichtern auf mich zu und landwärts. Ich mühe mich meerwärts.

Wenn, was hin und wieder geschieht, eines der Vierecke zerreißt, sehe ich ganz klar die blaue Farbe des Ozeans, doch nicht einfach blau, sondern gleißend, Licht und Luft verströmend.

Darauf schwimmt sie, die STRASSE. Wer weiß schon warum, ich erkenne jedenfalls, dass sie von den Wellen getragen wird. Allerdings ist der Begriff "Wellen" etwas hart angesichts dieser sanft steigenden und sinkenden Dünung, mit welcher der Mond abhängige die von der Gestaltung der Subjekte Abhängige beeinflusst ...

Als ein ganzer Pulk dieser fröhlich Verschlammten auf mich zukommt, vermute ich, dass sie wieder an mir vorbei und ins Hinterland hineinlaufen. Aber sie bleiben stehen, Schlamm in den Händen, Freudentränen in den Augen. Ja, diese Freudentränen, meinen sie wirklich die STRASSE? Einige brechen fast in die Knie, faseln, reden vom farbigen Schlamm, kariertem Himmel. Es klingt alles so ähnlich, als kämen sie von der STRASSE. Ich frage sie nach dem Weg und sie deuten mit nass verschmierter Finger zurück, woher sie kamen. Dann erzählen sie noch etwas von schwimmenden Rüben, von Weizenkörnern aus Gold. .Berauscht? Nein, berauscht sind sie wohl nicht. Dennoch bezweifle ich, dass sie die STRASSE meinen. Denn niemand spricht vom farbig streifigen Wasser, nicht von den Dohlen, die Klee fressen und nichts, vom Anlanden der STRASSE im Sumpf und Morast!

Beim Weiterwaten sehe ich beide, die zierliche graphische Linie auf dem Blau des Ozeans inmitten all dieser zerreißen, zerplatzenden, zersplitternden Vierecke. Jetzt sind auch Fünfecke dabei und Sechsecke; schließlich sogar Vielecke noch höherer Ordnung und alles in herrlicher Unregelmäßigkeit. Dazu der Schlamm und sein Geruch, wuchernde Sumpfpflanzen, unergründlicher werdende Wasserlachen.

Die Schlammig-Rennenden kommen offenbar gar nicht aus der Gegend der zerplatzenden Vielecke, sondern von schräg rechts, sie queren die STRASSE nur, ohne sie zu sehen, starren nur auf den Schlamm in ihren Händen. Aha, jetzt sehe ich auch, woher sie ihn mitgebracht haben: von dort, wo sie mit ihren eisernen Zerstörungsmaschinen gelandet sind.

Sie meinen der Schlamm habe Farbe, dabei ist er wirklich nur Dreck und ob seines Salzgehaltes sogar als Erde untauglich. Aber das kümmert sie nicht, nur idiotische Sensationen tragen sie ins Hinterland hinein.

Wegen der STRASSE sind sie jedenfalls nicht gekommen, sondern - das macht natürlich zornig - weil sie eine ganze Welt zurückerobern wollen;

eine Welt, die schon an das emsige Tun der Subjekte verloren schien; zurückerobern für ihre Gier aus Eisen und Blut.

Man mag es wunderbar nennen, dass ich den Weg nicht verfehlte und etwa irrtümlich bei den Eisenmaschinen und Stahlungetümen ankomme, bei welchen die Schlammbespritzten ihr euphorisches Tete à Tete hatten. Nein, ich erreiche den Knüppeldamm aus Eichenbalken, der hier den Untergrund der STRASSE bildet.

Wunderschön sind hier die Objekte der STRASSE: Harmonisch mit dem eichenen Untergrund verbundene Eisendrähte, zu Drahtobjekten gebogen. Die Ähnlichkeit der Straßenobjekte zu den Zerstörungsmaschinen rechts draußen im Schlamm besteht zweifellos nur im Material, Eisen. Die verwendeten Drähte sind jeweils ein Meter lang, einen halben bis sechs Millimeter stark und außen verkupfert, genauso, wie sie beim autogenen Schweißen Verwendung finden. Nur in der Tatsache, dass ihr Kern aus Eisen ist, ähneln sie den Zerstörungsmaschinen.

Ein wichtiger Unterschied besteht im Rost, der wohl an den Objekten frisst, bei den anlandenden Maschinen hingegen mit Erfolg bekämpft wird. Ferner ist die ursprüngliche Geradheit der Drähte an den Objekten willentlich zerstört, spannungsvolle Erbärmlichkeit, Bögen und Knicke dem desolaten Aussehen dienstbar gemacht. Die Drähte sind aber auch Befestigungselemente der eichenen Balken und wie sich zeigt: truglose Sicherheit und nie und nimmer der Zerstörung dienlich.

Als abstrakte, negative Verzierung zwingen sie den Begeher der STRASSE in die Distanz, geben ihm die Emotion, mit der er von Ekel und Abscheu erfüllt und eventuell von Furcht getrieben sich zu verletzen, auf der, STRASSE voran schwankt. Nur wen das Spontane und Abgetakelte gleichermaßen erfreut wie mich in diesem Moment, genießt dies allenfalls vordergründig Hässliche, wissend, hier ist Gestaltung edelster Art - nur ohne Fassade. Und ist Gestaltung von überlegener Art, wenn es darum geht, das Subjektive der STRASSE zu verdeutlichen.

In mir klingt und singt die Ode an die Schweißdrähte. Was kümmert es mich, wenn daran meine Hose zerreißt. Selbst mit den Stofffetzen an den gierigen Spitzen bleiben sie gestalteter, reiner, jungfräulicher Ausdruck ursprünglichen Menschseins.

Versonnen schaue ich noch einmal zurück und betrachte die kreischenden Schlammgespritzer, wie sie sich loslösen von den Stahlriesen und ins Hinterland rennen, um ihre Falschmeldungen zu verbreiten, vom farbigen Schlamm und dergleichen. Ist doch alles bloß geschmäcklerischer Quatsch: Rostig sei der Schweißdraht und trübe der Schlamm.

Noch im Weitergehen schaue ich zurück und trete unversehens in einen Nagel.

Scharf reißt mich der Schmerz aus meinen Träumen; waren es denn welche? Die Augen treten mir fast aus den Höhlen und Schweiß rinnt mir übers Gesicht in den Bart; alles verschwimmt vor den Augen. Ich versuche zu schreien, es geht nicht; was nützt es hier auch?

Mit jäher Gewalt erfasst der Schmerz mein ganzes Ich und wird erhaben. Dies macht mich wieder ruhig und ich werde zum gelassenen Ausdruck vollkommenen Schmerzes. O Kathedrale der Schmerzen, wie Du in mir und um mich wächst: Du lehrst mich der erhabenen Erbärmlichkeit der Drahtobjekte ähnlich zu werden, eingebettet in die Monotonie angstloser Pein.

Verstärkt tauchen nun die Vierecke auf, fliegen in ballistischen Bahnen auf mich zu, zerplatzen und fallen als vergammeltes, verschimmelt Material auf mich herab, dazwischen auch ekelhafter gelblicher Staub.

Wieder sehe ich das Meer, doch nicht mehr blau, überhaupt keine angenehme Farbe, ein undefinierbares Grau; es ist schäumend, zerstörerisch und frisst am Ufer wie an der STRASSE.

Alles schaukelt, alles ist im Gleichklang mit der Melodie meiner Schmerzen. Vor mir sehe ich die STRASSE von Wellen überspült, sie ringelt sich im Wasser wie ein Wurm. In die Erhabenheit meiner Schmerzen mischt sich Übelkeit und Erbrechen.

Dazu ein orkanartiger Wind, landwärts treibende Gewalt. Jetzt muss es am festen Ufer schon gefährlich sein und erst hier auf der STRASSE, ein Schritt zur Seite und ich versinke hoffnungslos im Morast. Wären nicht starke Haltetrossen genau dort, wo die STRASSE anlandet, sie müsste zerreißen und mit jedem Brecher himmelhoch hinaufgeschleudert werden.

Um mich Morast, hinter mir Land und vor mir das Meer. Ich habe mich längs auf den Bauch geworfen und kralle mich mit Händen und Füßen fest. Entsetzt erkenne ich die Weichheit des Ufers und das Meer, welches sich landwärts frisst, mir näher kommt. Schmerz, Angst und Übelkeit erschöpfen in mir die ganze Erlebniswelt des Subjektiven. Nein, ich muss nicht mehr auf das Meer, nicht, weil das Meer zu mir kommt, sondern weil ich nicht mehr will. Wie kann ich dich fliehen du schrecklich Schöne, ich habe doch genug von dir gesehen für dieses Mal.

Schon spritzt mir der Gischt ins Gesicht, näher kommende Wassermassen, unterspült die STRASSE, deren Halterungen sich, - lösen. Irgendwie halte ich mich noch fest, rostige Drähte dringen mir schmerzlos ins Fleisch, meerwärts der Nagel, aber den kennt ihr schon.

Das Meer hat mich erreicht, Wellen schlagen über mir zusammen: Luft! Luft? Jetzt bin ich begraben, schon vorbei?

Da reißen mich aber die, die mir eben noch ans Leben wollten, nach oben - ich atme tief durch und - mein Blick auf die herrlich-wild bewegte STRASSE bannt schlagartig Schmerz, Übelkeit und Angst.

Mit Ruhe lasse ich mich wieder untertauchen und erwarte das nächste Nach Oben Geschleudert Werden - atme wieder - tauche wieder - steige wieder - atme ...

Die STRASSE lehrt mich dies alles zu genießen: verschwundener Schmerz, vergangene Übelkeit, gewesene Angst, - aber auch die wahnsin-

nig gewordene Schönheit der brüchigen STRASSE und den ohnmächtigen Hass der Wellen sowie dieses Unter- und Auftauchen - Aus- und Einatmen - Vergehen und Bestehen.

Das luftringende Auf und Ab ist einer der klarsten Zustände, die ich kennen gelernt habe. Es ist vielleicht der einzige Zustand, so dünkt mir, der mich gerade jetzt den Schlamm verspritzten Dreckspatz sehen lässt, der da - als machte es keine besondere Mühe - vom Meer her kommend auf der Wild bewegten balancierend landwärts wandelt. Ja, er ist schlammverspritzt, ganz ähnlich wie die Leute vorhin, doch dieser Schlamm tropft nicht und wird selbst von der schweren See nicht abgewaschen, vielmehr scheinen Wassermassen den Dreck noch zu festigen.

Jetzt sehe ich es klar: Die Kruste wächst, wird dicker. Schwere Erdbrocken schleppt die Person, schiebt sie vorwärts. Je näher die Gestalt kommt, umso größere Mengen Dreck bewegt sie mit sich. Das Gewicht ist schließlich so gewaltig, dass die STRASSE wieder an Stabilität gewinnt und sich beruhigt,

Nebenbei bemerke ich, dass es sich bei der Person um Kunste handelt, doch kümmert es mich nicht; viel zu sehr bin ich noch erfüllt vom Erleben der Ungebändigten.

Kunste hat sie wohl gebändigt, doch dies ist keine besondere Leistung, dazu genügt es schlicht, vom Meer herkommend der sich ins Land hineinfressenden See das Ufer nachzutragen.

Ihr versteht, was ich meine, denn genau das tut Kunste..

Ich sitze also am Ufer und reiße mir einen Nagel aus der Hand und ein Drahtobjekt aus dem Fuß. In den schlammigen Untergrund zeichne ich ein unregelmäßiges Vierzehneck. Da hinein lege ich das Drahtobjekt und den Nagel, als bescheidenes Ergebnis meines Erleidens auf der Subjektiven, die sich jetzt beruhigter hinter mir ins Land hinein windet, über die Hügel, dort links an den Weinbergen vorbei.

Das Meer ist wieder blau und ein Wurm von Straße schwingt sanft in der Dünung.

Zehn Meter rechts von mir liegt Kunste als stinkender Fischhaufen im Ölschlamm - Haha, noch ein Ausdruck der STRASSE.

Ich hinke fort.

MANFRED FORSCHNER

Kunst

Atelier: Otto-Kaiser-Weg 9, 37441 Bad Sachsa, Deutschland
Email: of@mforschner.de

Page: <https://www.mforschner.com>

ROAD OF ART

a world, emerald

Manfred Forschner

IN THE BEGINNING THERE IS DESIRE

Melting pot - and also images and events of every day: days of imaginary journey. I start on any day without special reason. My very own will to survive is in this history tamed in design and becomes the antithesis of that which dominates the whole world as design. Who said something about fear? Unless? But if? the doubtful would start tomorrow. I say: Today is 12.11. **. In ten days we are done. Ten days of traveling, not anywhere, but on this ROAD! For ten days partly violent, partly dreamy gliding. Always also confronted with the problems that the petty bourgeois encounters - the synchronized being, that lives only with the suffering on this "ROAD". Who, even when he cries out at it with sensitivity, does so only as a representative of the old ramsh; a justifier of the chains he ate himself. In these ten days we drink a different wine. Hear the burps, very softly, it means "to catch oxen": Which ox do we catch now?

Damned to the curb: The hungry artist. He is not meant. What else? The ROAD itself, which is long and leads to where the subjects roasted. Where they have to defend themselves against the superiority of the adhesive of prefabricated, against the rotting in the standardized: enjoyment beyond of premade ideas. Yes, brains are not made equal, shaped like coins to say "Yes". Mouths are not just there to chop up the food, cream skins not only to consume and buttocks not just for driving a car.

This ROAD, well, I call it "ROAD OF ART", is similar to a song, in ten verses we become aware of how it runs: In the middle, through the foggy world, becoming clear where it is least suspected, where perhaps no one sees it. Who then remains as a doer, we should call an artist. It means spurning scrounged things, letting go of what pretends to be a perfect world, knowing how rude the grin of the satiated is.

I show the STREET where it is realized in the hottest ardor, where it makes the leap through the blinders of all brains. There, where it is the most glorious subjectivity, without the taste of betrayal, powerful cleaner of the stranded between birth and death, laughing seventh in the league of the six directions.

At the beginning we sit down comfortably in a chair, a pile of leaves, a bicycle saddle, a horse saddle. So relaxed let's remember our prejudices and let them go. And step away with a generous step beyond our nostalgia.

LET GO!

"Stop Mr. A. You are not introduced yet, we'll do it on the first day."
Pardon? - Hm?!"

"Well, he's stubborn, I'm supposed to introduce him right away, but let's do that in a riddle-word. Pardon? That's okay with him!"

Without him the ROAD wouldn't be
nevertheless he is its child
Part of who goes on it

Always there
and since
here
me

THE FIRST DAY - TOWARD BILDERMEIER-SEX BY WADING WATER AND MEADOW GROVE

Now he has finally woken up, my companion. He springs from my heart, up to the sun, and is devoured with it.

"Let go!" "Let go!"

At last! He is back! Better than ever, soberer than ever. A counselor in a thousandfold form. If he loves the violin sound, I call him "Viol." If he is thirsty, I call him 'Thirsto.' If he delights in sublime design, I call him "Designu." Here I call him "Arto" and stick to it – so he does not, chameleon-like, change from line to line, and despite his many forms, he remains a fixed point, here where the end and the beginning oscillate excitedly.

He goes along the way, which is to be taken here; even more: because of him you can find again and again, the Kunststraße, carretera de arte, ulica iskusstva, strada di arti, chaussée d'art, ROAD OF ART.

As I said, now he is awake and sitting opposite me, as a colorful, but also ivory skeleton. He represents a radiant center in the early morning, as he lets the light of the morning sun sink into him, lettuce leaves from his bony face spit out, these flutter, even out of the door.

Do you notice how sensitive he is, against any establishing and other specifications? No one can elegantise his hulking figure, proletise his noblesse, deflower his lust.

No, he does not look especially happy today. Rather, it seems that breathing is difficult for him. This impression is heightened because he jumps up, crawls to the door and out into the open. And as he crawls down the wooden staircase, around the house, I run breathlessly beside him and am almost over-rushed when he stops, straightens and goes in, into the hole in the wall; ancient wall, ivy entwined.

In three floors one above the other stones pile up, only a few windows, still less intact. But what colorfulness prevails here to see endless beauty in the smallest space. Who does not want to linger just caught here?

Arto mumbles: "Here we go." As if I did not know that, and would not have intuited immediately. Where else should we go? Than. right here? ?

We stand in a rather conspicuous place: wooden floorboards form the underground. Water splashes the dry. The lower cornice of the wall is washed around. Ivy swims, carried by gently rippling waves. All seemingly primeval nature, despite the decaying human work.

No, I do not feel reality, rather I feel intoxicated. And after a while, another feeling of intoxication comes to me, now I am also writhing, in convulsions, convulsions of eruptive understanding. Nothing, not even a nail, can be ignored. I see everything, even the rusting ones. Cramping, my understanding becomes clearer, clearer and clearer, and suddenly I see myself alone, alone on the ROAD, which leads to the horizon, the road of art, which was previously wood-paneled, but now covered with sailcloth, and this gold-bronzed, flees to the

sky line. Even this new face only symbolizes our self, what was the wall before, the ivy, the breakthrough, the water on the cornice.

Oh, this ROAD everything is a unique object. I am caught in the golden cage of Arto; he grins at me with a thousand eyes. Jubilation rises in me and fascination about the unspeakably designed. The water sparkles in the colors of life, spills over and is a frozen game of Arto, all of a sudden.

I thought I was still on the ROAD. But where, where is it? Restless searching, a drifting view, shrubby grown branches. Oh, that's Arto, and he shows me the direction to the, no, not longer gold-bronze, but blue-painted. But that is far away.

The evening sky is full of color fountains, yes, eveningsky arch, it's evening. ' What happened? The before planked with wood, now blue-painted, just in the morning, now in the evening. Before I just stood on it, now it is there, away, far away. And if I want to go to the ROAD then I have to wade, into the water and through the water. I'm wading.

But, as far as I wade, I can not go forward, but rather, I do not approach the street; fruitless efforts in the tumult of plants and water, the same water that reaches to the wall, the weathered, and there still lingers the cornice. Undeterred, I strive to move forward. I wade. From time to time, my reflection becomes visible, on a stiller surface of the water: Tattered hair, scraggly beard, and after hours and hours of hard labor, I expect to find myself again in the shadow of the ROAD, which now vaults over me, and climb above.

With the belly I lie now on the green tiled and look back exhausted and breathing heavily: The water is dissolved in a hurricane of color strands, eruptive life strongest expression. There! A frog (or is it a toad?) Consumes an insect. Now I can see for sure that it is a flea that, pierced by the toad's steel-hard tongue, does not jump anymore - it's a toad! But there are other animals, many, many, and they fall over each other like animals. No more peace in the water just wining and eating, the rest tattered.

At the top of the steely toad's tongue, a drop of blood sweats out into the open air, and the fleay thing dies of twitching and splashing, the colorful splashing.

My view is not very accurate. Sweat drops down my face in the eyes, burning. I am totally exhausted. The sweat runs down my beard, through it, and drips out of it again onto the tiled one, of which I do not exactly know whether it is green or purple. No, I can not see or recognize the color, just because of the tears that run after the sweat, tears over the merciless steely tongues. The tears mingle with the sweat on the tile of a very specific tile. And in the glow of tears, sweat and tile I realize that Arto is back, too. He stands behind me, stroking my hair, at least where there is still some. The tile shines, I spit into it, I am very focused on this shine and on Arto, who is reflected as a gracefully polished, darkly lifted against the night sky, now no longer pathetic or shrunken thing in the enamel of the tile. There I see art's interpretive hand. Where it points, I do not know. Maybe I'll straighten up, maybe not. Or do I even fall into the tile, vertically into the tile, although it seems to me that I am standing up? The smell of abstract color twitches across the sky, to my right, left, under my eyes, glints above me, a few relieving tears, slides, faster slides, past a Biedermeier piece of furniture, this glides along. Another horror of the water wading in my brain coils, then I find myself or rather find myself in a sea of flowers again.

I lie in glittering dew in a meadow ground and in it I see a quite ordinary show: ring-a-ring-o roses around trees; a few girls, at first with, then without wings; around it millennial oaks; and a covered picnic area. I eat.

Sounds: harps, then harps, and finally vocals. Rhythmically in between, complete silence can be heard magnificently, because some alienation is good, otherwise it becomes too regular.

Occasionally white cloth touches me from the dancers. I chew and swallow, breakfast is already too long ago. But the ROAD does not go out of my mind. I lean back and look, no I gaze into the standardized enjoyment built up in front of me. Somehow it bothers me that there is nothing known about hardship and work. Joy sold to the system appears in me. The harmony, fragrance and well-being of old Europe are eating their way into my senses. Once again I search for Arto. Where is he?

A girl frees herself from the dancers: her hair is flower-covered, her mouth smiling sweetly, wide, radiant eyes. In slow motion she approaches, billowing cloths, almost transparent, leaps up and falls and falls on me, with me, first on the blanket, then entwined in the grass; Slow rolling, past the Biedermeier furniture, finally stops the violent movement, in front of my nose a genus of flowers. She draws her face close to mine, the dancers escape their clothes. I look into the girl's eyes, see beads on the ears. They dance rosy-red, flowing hair, flower chains around shoulders and hips. I have no reminder of the blue-painted, wood-planked, etc. Perfect is the standard of happiness in my head. Why am I feeling my nose? Ah, she caresses it with her tongue. I feel the girl's breasts on my body, even the nipples very much in detail; and her hands in my hair gently caress, very different from Artos way. Beating palpitations Something is strange here. I do not remember how long have been lying there. I see the hair above me again, heavily colored, with flowers that pop out like splashes of color. And her features: first whitish-ocher-pink, then hard clear colors, finally without shadows, black and white and so, violently changing colors, patterns, and finally transparent from behind with golden turtle, then wood-planked, gold-bronze, painted blue, green-tiled, violet-tiled - that's Arto! Now I feel the violet tiles below me and fall asleep on the steely becoming ROAD.

I would almost have been drowned in Arto's lovely face.

THE SECOND DAY - THE VIEW OF HIGH STAND

In the glistening morning awoken, half confused, half blinded, I look around and discover the steel mantle of the ROAD: Subjective shaping - studs, screws, gentle bulges in arbitrary, exciting alternation with hard edges and steps, to inclines and dome shapes. But this is like a puzzle picture, because the other aspect is also sightable to me as a yearning for normality: In this other I am air-drinking at the crossing of the Marktstreet/Hindenburgstreet, where I came to after a brief but refreshing five minutes march. When my view loosens itself from the rigid, towering mountains in the north and sweeps into the flat southern country, one can still recognize the ROAD as a curiously colorful, constantly moving band, looping around the horizon. Strangely enough, the basin in which the patch lies, in which the puzzle picture shows itself from this side, does not disturb the view. The not very tall, towering houses look from my point of view nevertheless as if they wanted to grow into the violently moving cloud pictures. Behind the counters in the shops, they look out as if they had to penetrate the dust of a thousand years. Flower shops, hardware stores, supermarkets, in between side streets, which rarely released traffic in the market street and from there in the youth hostel road. Overpowering normality holds the view captive, in contrast to the ROAD of Arto. But certain traffic signs remind me of the road of art, perhaps because of the way they give powerful, if dumb, clues to people, motorists who take such a reflex rather than conscious. The signs reveal the primordial ground from which decorative and functional elements rise. Animator, and guide for the general taste and crying for adaptation to the drivers and footwalkers. Shaping power that appeals to the undemanding will to form of general public. What wild pureness of life, the very cause of the deformation of the subjects.

I realize, if I want to come back to the steel rivets, this is not possible in the usual way, by walking on the road on the right hand side, for example, to the south-facing ridge, then follow its foothills, and finally, following the field and forest trails, striving for the horizon to the colorful, always moving, but always subjektiv one. No, in a completely different way here deadly clarity in eye-catching models must be overcome: I take the forms of the signs or even the staircase that leads up to the church, mark with a quick grip partly blind, partly groping their limit, but also interpret spots inside and outside of these given forms. From here, it continues on into the thicket of normalization and imprinting, gently feeling, but until I (from you, the same applies) clearly differentiate me from my cause, the dung of the human. You see, then I riveted solid ground under my feet again, namely the other side of the puzzle picture.

I flee back to the market street and stand again on the Steel riveted. A game that I try several times, like mirages, constantly knocking them over, the two sides of the picture puzzle, the consciousness pendulum. Slowly I remember a grain, and the steel side of the picture-book becomes "solid." The wood stands out against the gleaming steel, and I look up to see that the grain belongs to a pole with iron angles and nails at its tip Platform is attached. At the bottom I guess a font, or are they just scratches or scratches? But where is Arto? What happened?

Surprise: I have not even gotten up, much more I am still just as I fell low yesterday on the tiles (!). With my hands I feel the silence all around, it is ringing in my ears and above the platform dances a writing that I can not read. Paralysis, nothing seems to want to change, everything frozen, frozen, except for the movement of the letters, dancing, like the rosy-red

buttocks of the stragglers. Then flicker in the eyes. Imperceptibly, the glare of the steel subsides, the sky pales, the letters emerge more clearly. Now I can read it. They are clues, oh what do I say notes, no, signs, like those in the market street with fonts like: "Stop! Stop! Attention!", Then: "Go bent over and snap with your fingers! SNAP!" , Aha, a persiflage on the usual road signs and the other strained order instructions.

Next to the writing, a red hand slides over the edge of the platform, after which a yellow purple foot appears. So up there is Arto! I call up, instead of answering, he gives me further signs of his presence: three rose petals fall down, a car tire, and slowly a basket of potatoes is set down. As soon as it stands on the ground, a white-limbed face appears, framed by fiery-red hair with blackish tints, one eye weeping green tears, the other with orange-red laugh lines typical of Arto!

Also, how he smiles and his facial contours, fluttering before the background of the now yellowish sky and finally dissolving, until only the mouth in clownish green coloring, with expressive widening and tapered cross lines, free-floating against the background of the sky. Strangely composed, but wistfully he smiles down, this lonely mouth. Arto's second hand slides over the edge of the platform. It is covered in fur and beckons me up with slowly moving movements. The hand now stands out darkly in front of the now gray-brownish firmament.

As I prepare myself to follow the demand and climb up the pole, the sky becomes sandgreen, and the roadbed, steel or tile, which does not matter, becomes a wooden lattice. I assume beechwood first, later teak, then mahogany. As the sky climbs, the color of the sky also changes again, becoming transparent and emerald, and lo and behold, the street grid, now iron, reflects this sky-green in extraordinarily gentle, graduated tones. Having arrived directly under the platform, the whole environment seems to me bathed in dark and black colors. Abruptly the sight completely disappears, and blindly groping I climb the platform, where I am not enveloped, as expected, in complete darkness, but in its strongest contrast, its opposite: radiant brightness, most beautiful far-sightedness.

The STREET is to be surveyed from here with unusual accuracy and clarity; the smallest details, even in great distance, can be identified from here. Therefore, my gaze lingers on a braided, knit-like wound material, which, in turn, is turned into a strand together with other things. In many turns, it spans an object, even attaching it to the road grid (which now extends copper to the horizon). Between the wickerwork, other materials can be recognized: wires, leather straps, chains, partly wound around the object, partly merely attached to it, dangling down. I recognize the object as a sideboard. Arto indicates the course of the ROAD with a wiry finger. More precisely, it is a Biedermeier sideboard. Arto points with plump rosy fingers on the course of the road: The furniture is very damaged, evidently by many hikers who had to exceed the ROAD following this. Arto indicates the course of the ROAD with a wooden finger. Following the interpretive movement of art, I still recognize many, many other objects, some larger, some more delicate, each at irregular intervals (of a few meters on the road surface fastened to the grid, which now reinforces the glass grid with golden finger the course of the ROAD. As far as my gaze goes, there's the same thing everywhere on the ROAD: commodities that have now been coppered and rendered unusable by strange knots on the road grid.

Why are all these things banished here? "I ask Arto, whose black finger has broken out

black pieces and drops of a white, milky liquid emerge. The sky turns ochre yellow, art lolls, red flakes float from his finger as he answers me: "So they can never do any damage. "How far is the view from here?" "Two thousand miles" "And what is the end of these two thousand miles?" "Do you not see that tooth cup full of blood?" I'm scared, then I see it. With horror of the dark meaning of the tooth cup, I turn to Arto again, but he also holds a cup in his hand, likewise full of red liquid. I am stammering with disgust, but then he toasts me and drinks. With relief, I think: "It's red wine." I also hold a glass in my hand and drink. While I'm still drinking, my gaze wanders into the distance. I continue drinking and my gaze wanders farther into the distance. My gaze drifts away and I know Artos view drifts along. So the day ends with Artos observing body.

THE THIRD DAY – THE COFFIN IN THE DESERT

At the edge of a landfill there was the table, which I met shortly after the change from the second to the third day. That a table is in such a place is really nothing suspicious just the coals, neatly piled on the table, let me wonder and made me curious. Especially as there was still a stick in the coals, an obvious stick. So:

| | | | | | |
|---------|-------|--------------------------------|---------|-------------|--------------|
| | | K | | | |
| | | Coal | IC | | me |
| | | CoalCoal | ST | | meme |
| | | CoalCoalCoalCoal | | | meme |
| | | CoalCoalCoalCoalCoal | | | me |
| | | TableTableTableTableTableTable | | | mememe |
| | | TableTableTableTableTable | | | mememe |
| | | Table | | Table | mememe |
| | | Table | | Table | mememe |
| trash | | Table | | Table trash | mememe |
| | | Table | | Table | meme |
| garbage | | Table | trash | Table | garbage |
| | | Table | | Table | me |
| Garbage | | garbage | garbage | | meme garbage |
| | trash | | | trash | |

Incidentally, the plug is no longer in the socket. In any case, I considered the scenery quite some time ago (see above), when the coals suddenly lost their static and partly slipped off the table, partly collapsing. It remained a small pile of coal and the plug was also stuck and not stuck at the same time:

| | | | | |
|--|--|-------------------------------------|-----|------|
| | | K) | | |
| | | Coal | IC | me |
| | | CoalCoal | (ST | meme |
| | | TableTableTableTableTableTable etc. | | |

Suddenly I recognized the coal pile is Arto. The coals started to burn. Arto hints – not with the stick - with a broom. I looked in the direction and recognized waving and running children. I waved back. The coals were glowing. Arto pointed with a rifle. This I noticed quite irritated and looked in the direction again: children ran and waved. I waved back. The children pointed to Arto. The coals started to burn. Arto pointed with a cannon. "I cried" Caution, goodness gracious ! "and I addet. "Mister Arto!" Children ran and beckoned, I waved back, the coals began to blaze, as if spiked by a pinch, and Arto pointed with a rocket I still shouted anxiously: "Watch out!", Only the running and waving children kept me from running away. And once again I beckoned back. Suddenly the children stopped, looked at us with wide eyes their ears closed, the others seemed frozen with their mouths open. I still remember the whitish glow of the coals and the fact that Arto used an elongated object for interpretation, which I interpreted as a bomb, dynamite or other explosive. Imagine, I was right! I still remember that bang, but of course, that's it now.

There is silence in the bang, maybe a light whistle, but in any case something like an empty spot. Again I recognize the children (three). Now they all shut their ears, then again I

see nothing, the sand, then again nothing.

Then sand again. The sand turns out to be a desert, because the longer I observe, the more sand I perceive. And we, Kunste and I, sit above the landfill on a branch or in a cliff face. It's burning. beneath us.

Birdlike can be seen from our bird seat. Not only do I see the desert, I also see a flower oval in it; is to be heard. Arto speaks to me with a trembling voice: "Were The ROAD ends, they slaughter the builder."

In the coffin I clearly see a man with a beard, a tricolor beard and sparse head hair.

Who is the builder? "

There is a dead cock in the coffin.

Artos voice trembles stronger: "That does not think in clichés."

There is an iron skeleton in the coffin.

I feel sick. Horror of the ending of the road in the desert turns up in me, penetrating in my back like a feeling of putrid sour milk.

In the coffin lies the gold skeleton of a cow.

What happens when we get there? '

The casket is filled with potatoes, on top of it lies a dead hare.

'It does not end!' His voice trembles shrilly like a whistle.

From the casket fall three red roses.

“Why?”

From the coffin falls a car tyre.

We're there. "Now his voice sounds like music in my ears, melodic beats reminiscent of electronic instrument effects.

A dog jumps out of the coffin, cocks flutter, bones rattle, a smell like cow dung, then like lavender, gradually scent of smell, vanilla Now I have the taste even on the tongue,

“What is happening?”

The flowers wither, a rusty bizarre wire looks out of the coffin hatch, and it sounds like a whole orchestra from Artos old man mouth : "Everyone has to build their own coffin."

The coffin is filled with blood - red stinking blood. I smell the scent of the flowers
Now I smell nothing Again I smell the flowers, then the blood. The blood coffin rocks.
Vanilla smell first, then wine smell

I look at Kunste, who now sits comfortably in a velvet sofa younger, much younger. I
know the sofa ...

The coffin seems to be made of glass. No, it is no more a coffin, but a glass of tasty red
wine. And the sofa is in our living room, we have two of them. We, that's my wife and me.
She sits opposite me and raises her glass. We talk about the wine in the glasses in front of us.

Which species? Where bought?

"In the wine shop next to Plötz, here's the bottle."

Somewhat absent, I look at the label. It is a Pinot Noir, a Baden.

Later I'll tell you something about the ROAD, also about the puzzle picture of yesterday
and Arto ...

also about the coffin and the three red roses that fell twice.

We analyze but also talk about other things. The road passes through our skulls.

Has mail arrived? No!

The underground never remains as it was. Characteristic: Constant change. .

Has anyone phoned? No!

And the flood of images from the platform and the table? Kitsch or art not the question.
System immanence? ...is much more interesting!

Why? Because all models - have to give in to refusal fall, otherwise they become laws.

Does this ROAD need laws? Maybe some, but not as many as the artisans.

The Biedermeier, pardon, the simple-minded people digest them all, norms, role models,
rules, etc.

They are also art haters - - - bad sign.

Interesting place where we are here; she has not spoken to anyone since the day before
yesterday.

A little more tart, the wine better.

Speaking of better, how is the wine made by the father-in-law?

“Fermented.”

Later, we eat whole-grain rulers, stuffed with cream cheese. Good! And not that expensive.

It's snowing outside. We are in the Harz-Montains. In the Montains there is a lot of resin. You see, we love with heart and resin, and in our hearts, our love is sticking with resin.

THE FOURTH DAY - THE HEIDELBERGIAN DESTRUCTION

It can be seen, it can even be seen from afar, and some might see it, for they are here, but they do not want to see or have no eye for it; However, I almost overlooked it myself, although in the meantime I should be able to understand the possibilities of change in my puzzle-solving companion. Anyway, stands since tonight at the cross point river promenade. Bridgestreet a peculiarly shaped and violently movable plume which, in addition to its natural suppleness and arbitrariness was subordinated to a strict art design, placed in a glass container that limits the movements artificially. The object is rich in contrasts, offers the most conspicuous thing, which would actually attract everyone's attention if they had a look for it.

Here I am not in the same place as last night, much more a distance away. But that is not so much, more conspicuous is the number of people who are here during the day and especially at 20 clock, even to midnight and lessening then until the morning, when with the so-called rush hour all starts again. This doesn't happen in the place of yesterday, because there at 6 pm, midnight breaks in and empties the streets from people, except for a few strollers, who then in vain search for what is not there, but here.

In any case, no one is looking for this curious object, although it is an attraction in the way it stands out against the background of the river valley, the old bridge and the old castle lying on the hill. For the latter, however, only a few have a look, unless there is just fireworks ... Arto's object was, however, mentioned neither in the press, nor anywhere else published, which is known to be deadly to the attention, which is devoted to such a creative activity.

Nevertheless, the excitation of attention would have been well possible by simple formal remodeling of the object, then this would still be possible even if, for example, he extends the object forward, so that it crawls with the traffic, collided on the bridge, from the bridge to the bridge, from the riverside road, a one-way street, with three - and four lanes in all directions, to pedestrian crossings, paths for cyclists with traffic lights and finally also collided with the tram, partly in private, partly in public ownership. However, attention would probably be paid in particular by the power of order, and thus by the intervention of general design in subjective. Of course, this would also happen if the design were continued backwards, perhaps fifteen to twenty meters, to the bridge railing. Blockade of the sidewalk and across the bridges, into the airspace, perhaps as a gondola, a flag or a stem.

In this direction could of course also run the ROAD OF ART, and it would not have to collide with traffic, if, for example, it lead as an emerging "suspension bridge" directly from the bank of the river, from the waterfront, in a gentle swing to the railing of the bridge; In doing so, it would exceed the raging traffic of the highway leading down to the valley, could ultimately break through the bridge railing and reach where it is now, the plume in the glass container. Well, that's not true. Arto is lonely, and nobody comes and calls attention to him, no simple and no official one. At first, I doubtfully look at the place so contrary to the endeavor of Arto, and at last think myself of a way out, but in vain.

Hey, what is that ?! I run, want to intervene, because a stupid old man barely able to swing the stick, first smashed the glass container of Arto, and then even shred the plume. Some glass fragments fly into my face, others hurt my arms and neck. Drops of blood from my blood paint a red picture on the street, dark red. What good is that roar here? Also, that I take

away the stick and break it, is interpreted by the audience as evil. Partisanship ? Not for Arto. Chattering, gesticulating; Unseen, the brilliance that falls on the scene, the object that has arisen in the blink of an eye, Artos cleverly arranged reality: pieces of glass scattered everywhere, feathers and sticks waving in between. The red, still damp blood; boundless emotionalizing expression and finally the old woman drooling on the bridge railing, drooling and handicapped, and his counterpart Arto, as wire frame, as rust brown.

Nobody sees at first, as Arto shows them, that inhibited, but unsteady ROAD, the formerly wood-planked. Not though, but because the unrestrained taste neurotic has skipped it out and has become an aspect of the ROAD to his own detriment, it recovers, aggressively and phoenix-like. Art Road leads, as yesterday, but adapted to the partisanship environment, directly over the roadways: color indicates its course, across the intersection, through the densest tumult, in productive Irritation with the white marks of order, Unrestricted interference with the regularity of the crosswalks and the stubbornness of the railways running on the middle of the bridge road. And here, too, the street has its objects, at intervals of a few meters they are on the ROAD, not fixed, very flat, as if they were made of paper. Naturally, such objects are not very durable, they are already beginning to suffer from the traffic passing over them. What violent colors! In the glow of color, the objects scream, then dissolve and the shreds fly up and up.

At this moment, so short and adorable, the road realizes itself. Arto in sack and ashes stands in the middle of the street. Does he regulate the traffic? I can hardly see anything, they are spinning around too much, the scraps of paper, or is it even precious canvas? Wrapping paper? But I do not have time to think about that. I am fascinated by the picture I see here, how cars or cyclists brake or rush through the paper storm, keeping the storm going on and with it the objects of the road, this one short-lived, but always new, colorful designs in the air, on car roofs, windshields, bicycle pedals, between the wheels, tearing, zerfleddernd, and the tram is also present.

Everything like a game in addition to music: honking, shrieking, scolding, motoring. Suddenly even shouting. For real? Yes, I see them jumping, hunching, grabbing the paper from the bike, from the limousines, from the sidewalk, from there it is even thrown back, the "material", so that it is not lost to the movement. Yes, they want to be co-wizards of the whole. Mover, however, is the sack in the middle, which is the Traffic regulates, so regulates that it is passable, the Art Street, these subjective, the ..., these ..., the ...

And so I walk them, the barely recognizable, sure foot, always following the swirling rag, past art, past its swinging motions, overcast gaze, moving on; she sees the raging cars, isolated motorcycles, in between all the dancing paper chimeras, color fireworks which, because of their low hardness, do not in turn shape their mover. Three times, as an expression of my creative will, I set off the nightingale's song, the noise, then I'm over it.

Sadness comes to me like a light: Why are they all? beautiful, inimitable designs so short-lived, so impermanent. I run back to the ROAD and catch a piece of paper no, a picture, a random one of the ROAD whirling towards me, and it shows a representation of miracles over miracles Art glass plume object. But hardly that I – Look, it flutters out of my hand again. I run behind it. It stays there in front, I'm not rushing, no I stop completely because a disgusting Four-legged being makes its miserable business just above the picture. It is idle, to

describe all the curses which I had for the dog, its lowering of the head and ever the monstrous accompany this evacuation; see the almost animalic suffering efforts to destroy this picture. But I don't have any mercy for the suffering. Why doesn't an intestinal entanglement happen at the right time?

Looking up, I notice even more dogs, many even. Over there, on the other side of the lanes, they even lick up my blood, between the broken glass and sticks. Do you know that these designs are not meant to last?

Arto is emaciated on the roadside as a dry branch.

A male dog with ringtail , black and white, floppy ears, is now passing the branch ...

Over there, Afghans lick my blood. ... raises the leg ...

Over there Doggen lick my blood. ... pees ... Dalmatians are licking my blood over there. ... the branch!

Over there, Greyhounds lick my blood. Now I also smell the scent that emanates from the crippled picture. Over there, Pugs lick my blood.

Because dogs look less enjoyable see, they smell Arto, the branch, and then do something that causes other dogs to smell.

But the branch is not where it was, they know that Dogs best. There goes Arto, as a hunchback old woman. The dogs follow him, because what was the Pied Piper his flute, is for Arto the scent of the dogs.

And what about the STREET and its objects? Feathers blown away, glass turned round, paper gone, or was it canvas? Colors erased.

Only the dogs stay and - - - - the stench of the dogs.

So bye, bye Arto, see you tomorrow. There he goes, as a Japanese in a kimono. The dogs know it.

FIFTH DAY - FROM TOP HAT TO THE EXCAVATOR IN TWO CONTINUATIONS

Was it fear of the all-too-transient nature of this ROAD or merely of the longing for the solid, the reliable, the standard, the models that already existed as a past of this ROAD? In any case, I came here where the technocratic characterizes the creative, where it is strictly separated from the other, the substrate of ignorant minds, unassailable dignity and detached.

Formally, the shape of the ROAD (here) is characterized by a concentration on a few things, in complete straightness, uniformity and consummate monotony. It is 302 cm wide, which can be checked everywhere, as far as the eye also forwards or backwards no variation within the field of vision: the majestic of accuracy.

And the objects of the ROAD? Are often pictures, fragments of stucco, stone, but also well-preserved in Bronze, wood or the like occasionally even precious metal and even, what a surprise, precious stone. But all this is not just around, but is used in boxes made of stainless steel, protected from the evil of nature, but also from the desire. The boxes are captivatingly regular, arranged and all are the same size, completely flush with the street level at the bottom of the street. The upper side glazed, they let the view into the interior to the restricted, certain view from above indeed, but that probably belongs to the systematics of this arrangement. The memory of pantry glass and safes is noticeable here, but the boxes are also antiseptic as well as medical technical equipment, fully air-conditioned, of course. There is a distance of 203 cm between the boxes and a distance of 19.5 cm to the rounded edge of the ROAD. The depths or lengths of the boxes are hundreds or thousands of times the same.

So here the viewer experiences order or regular shape, and in anticipation of such absolute norm I come in my best state of clothing that I own: burgundy red velvet coking, ruffled shirt, patent leather shoes, green top hat; everything brushed and cleaned.

The area: an inconspicuous round, nothing attracts the view, no cloud images let the concentration from the inside of the boxes slide. The landscape is gray, the boxes are gray, and even the unclouded sky stretches gray over everything, this completely neutral gray, as far as gray can be new. Colour? Alone in the boxes, on the objects is color. The look in the boxes drunk on color. However, the drunkenness of the gaze in the flatness and structurelessness within the horizon circle is also an eye-catcher.

My stride soon receives a beat: nine steps, stand, see, observe for three minutes, then again nine steps

This kind of thing affects the brain, especially as the historical order of the exhibits is understood very quickly. Hm, nothing changes, at most the show pieces: Roman vases, Romanesque cups, gothic Maybe these are all just plagiarism?

Aha panel paintings, many, varied, two kilometers far. Oh, boxes with Madonna pictures now stone ornaments, many variations, but often only slight deviations. And now? Another Egyptian with hieroglyphics? So the exhibits do not follow any historical order which can only be recognized after hours.

The steps sound metallic, soon tinny also the glass crunches the dwell time at the boxes

shrinks it is not everything as accurate as it seems. Uncertain Thoughts: "Does the road stop? Scary, fear? No, just monotony that becomes unnerving, annoying monotony ..." Then: wavering. Vary? Run faster. No more look for the boxes, just wavering the ROAD. 'Anxiety? Something! ... something much ...

As you can see, the ROAD only remains precise, as long as no one walks over it, at least as long as no one goes through it as enduring as I, even thinking about its precision is even critical?

More swaying, more swaying race, Next Run, if only the glass holds. I'm damned slippery: smooth ice cream? No, just smooth. But how! Slow falling, falling Ground contact and slides. No, slide, on nose, beard, Stomach and knees and: the episode receives two sequels, one with, one without Arto - - -

| | |
|--|---|
| <p>Slides, see? Mouse, no, rat, no, elephant. Slide towards it.</p> <p>Someone is walking behind me.</p> <p>I slide towards the rat elephant, just past, see holes in the glass, in the metal. The ROAD is perhaps made of wood?</p> <p>Someone is walking behind me. Before me? No, no longer a rat elephant! A bird - finch or something like that. Someone screams behind me.</p> <p>Slipping, the arm hangs in a hole. Fixed! Rollover, end of the slide, and I stay on my back. Breathless.</p> <p>Someone is walking behind me.</p> <p>Above me the bird. No, not a finch, but a vulture Slowly circling it sinks down. Someone walks, the vulture lands, his head becomes wiry, wooden wing-clatter. Finally, I've been waiting for him, my puzzle-solving companion, Arto.</p> | <p>Slipping, I luckily just caught my top hat.</p> <p>The sky reddens in the west, shadows from the trees penetrate through the gray of the landscape.</p> <p>In the east, very blurred vision conditions.</p> <p>The STREET lurches. I slide over the edge and fall into a haystack.</p> <p>As you move up, it turns out that the movement of the ROAD diminishes, disappears and the ROAD also becomes a kind of field path.</p> <p>Slight yellowing of the landscape in the west, black congresses in the east, green from northwest, in the south blue-and-yellow stripes, also clouds, also a church tower.</p> <p>On the field path - boxes can still be recognized - maybe he is the ROAD? The boxes are mostly covered with earth.</p> <p>My tuxedo puts on patina, gets greasy and dusty. the green of the top hat fades.</p> <p>In the west, the sky is very pale. Dark brown prevails in the east, orange in the south, toxic green in the north, what a poison green!</p> <p>I shudder.</p> |
|--|---|

| | |
|---|---|
| <p>Someone is walking behind me. The stepping becomes louder, becomes clearer. Now it is no longer walking. The vulture becomes iron, rusts,</p> <p>Behind me engine howl, the road vibrates.</p> <p>The vulture solidifies into a dark green gypsum, a whining motorcycle behind me, in front of me a deer, it eats up the ROAD, iron mashing.</p> <p>The vulture crumbles, behind me a car, in front of me many deer that jump across the road. Glass plates jump too, iron may break, even metal? Very thin sheet, even!</p> <p>The vulture laughs and shatters like glass.</p> <p>A truck thunders behind me, splintering the ROAD. Smoke, dust and dirt whirl up.</p> <p>Even the vulture dissolves, laughing.</p> <p>In front of me a lot of people are frolicking. They come towards me, naked, strong, hairy. Maybe they are animals?</p> <p>Behind me a dredge rattles, crushes the ROAD .. and it sinks.</p> <p>Next to me, a half-dissolved vulture becomes a shrub, a strong wind comes up. The shrub is moving.</p> <p>In front of me not so many people yes, people, grim, with bearskins.</p> <p>Directly behind me a caterpillar roars, destroys the ROAD, pulls out its anchors.</p> | <p>The top hat becomes spotty, the suit rots, grass-eating on the way.</p> <p>In the west no news, the east gleaming golden, the south silvery, the north black with white contours of a landscape, which slowly spreads to me.</p> <p>Then: Abrupt transition to the vigorous green of the grasses.</p> <p>Colored flowers emerge, right in front of me, on the way, in between plucked grass, bronze images reach out of a turmoil of earth, stones, plants and rusting stainless steel splinters .</p> <p>Staggering and crawling, I strive forward. The suit falls off my body, burns. The top hat molds, then glistening colors in the vicinity.</p> <p>Under exposure in the south, over exposure in the north, nothing new in the west, in the east</p> <p>I get up, only in the hare's hair shirt, flesh liquefaction, bone splinters come out of me, movement of the way, blowing of the wind.</p> <p>Clumps of dirt build up in front of me and the greed of myriads of microbes tatters the way.</p> <p>I'm going to the bone, yellow blood on the top hat.</p> <p>The top hat now turns red and the mold drops off. Burned?</p> <p>No not yet.</p> <p>The top hat is green.</p> <p>I wipe my eyes. The landscape clears.</p> <p>The top hat is yellowing,</p> <p>... black .. no, not black. It is bleeding. Damn it blackened now But now I have a black top</p> |
|---|---|

| | |
|---|--|
| <p>Next to me a sweet-smelling shrub, pink. In front of me only one person, angelic, in white, blond, waving step or? Behind ..? I do not know. Yes, she has to be behind me. Slowly dawning on me: Being dredged in front of me, in a gutter. The fairheared holds me back, I almost fell in, spilled, the excavators are already waiting.</p> <p>What was holding me back? Fragrance? It smells like plum cake. For real?</p> <p>But!</p> <p>My wife, she was the fairheared one who came to meet me first, but then followed, she gave me the cake. It tastes, I eat and see the construction business in the gutter.</p> <p>What do I say gutter? Enor...</p> | <p>hat and can throw it away too ordinary. Since the top hat flies away with it!</p> <p>Something holds me back?</p> <p>Anxiety? Anxiety! Something almost would have happened. But what? All around meadows, fields, a small village on the mountainside, vineyard, castle life.</p> <p>Behind me a remnant of the ROAD OF ART sweet. Before me</p> <p>What a horrible, abysmal case threatened me.</p> <p>I jump back from the gutter. What do I say gutter? Enor...</p> |
|---|--|

mous canal, unmistakable, across the street, inhibits the subjective step and so we sit there, on the "Coast of Mondo", where they are currently building the channel, on camping chairs we, i.e. me and my wife, the children in the camping tent We eat plum cake and drink wine, tart red wine, the intention that brought us here was vacation, educational trip, art sightseeing.

But what are we going to do now?

We talk about the ambiguity of art and about the schizophrenia of creative will working off on the ROAD. We see the gigantic construction site and let the moder smell of power lump into our subjective world.

"They dig across."

"That's nothing special, they always dig when the ROAD OF ART grows!"

Is it growing? "

"Otherwise they would not dig!"

At the cross trenches you should recognize the ROAD OF ART.

At home, protected from dust in a plastic bag, lies a green top hat.

SIXTH DAY - FLORIAN AND THE FAMILY OBJECT

To describe him: He is three years old, can barely speak, but laugh and howl all the more. As it seems to this day, he will probably always be more powerful in crowing than talking. Hair color: Dark brown with honey yellow strands; Shoe size: tobacco pouch. He is usually clothed in the most practical, but also the cheapest clothing, so that it has to be regarded as a coincidence if there is a color match between him and his surroundings and three others, for example.

His name is Florian. How banal this sentence looks in the face of the reverence, the fatherly expectation expressed here before the peasant leader Florian Geier.

She is a bit older than him, looks decidedly mature, but is also not in school. She pleasingly often succeeds in distorting the unreal of Florian's creative world into the interpersonal, thus making it accessible to us adults through her formative intervention. Then one recognizes quality in their two-person formations, and persons are the two in their individuality as designers despite their youth always (!) And worthy that their designs take place on the ROAD.

However, this remains hidden from those who seek self-responsible forms only in the elderly, adults, the elderly and, ultimately, only those who have already died.

Unessential in the context of history, but of great importance, if you want to understand their will to form, is that they have their name Johanna already has a completely self-conscious tendency for asymmetric braids, even varied, diaries with the respective favorite color of It is not yet well-known and generally welcomed when the objectively insignificant is increased to subjective essentiality. In short, we know that she already has an understanding of this ROAD, although we, like all others, have no idea how.

This may serve as a justification for the fact that four of us have set out to meet the ROAD and have finally arrived at this location in the middle of an orange grove; we have already followed the ROAD a good way.

The ROAD is quite difficult here, overclimbing of objects often necessary, there are almost no alternatives and if so, then these bypasses are as tedious as the path that dictates the ROAD; across the objects or through them.

It is very likely that the children would soon see the street as a playground, but one of unusual length. The four children's eyes were wide open, sipping, smacking about the outside world. But that, my wife and I already know that, does not ultimately lead to the result of childlike subjectivity, but only to tearing given design options for greedy consumption. Therefore, we decided to continue on this path until this tendency of mentally emotional restraint, which tends to be a hindrance, would be replaced by another.

This was done. Exhausted and hungry, the children demanded to take a break, first shook off unusual portions of sandwiches, and now looked expectantly at my wife Heidi, who is now tending to peel some oranges.

So attuned, we now experience the moment when Florian, hardly that he holds an orange carving in hand, already fabricated an object of unusual conciseness. With all the strength he deserves as a three-year-old, he throws the orange wedge against the last-surmounted road object. The pettiness of the expression appearing in it surprises us greatly, especially as Florian at the same time raises himself to a spoken judgment and presses out the word "evil".

With this creative intervention, the little man realizes a gigantic abundance of images, which it is scarcely possible to exploit within the short time frame: Starting with the enormous sense of purpose of the throwing movement, which must by no means be misinterpreted as punishment or attack, detachment, separation from an object of potential enjoyment, transfer of the same to the ether, basic structure of ballistic research, active participation in the "outside" and ultimately "participation" as the only subjective expression, overcoming the role models (!).

But these interpretations are aimed only at the introductory act and are therefore incomplete. For surely the following was the real purpose of Florian's endeavor: flying object, contrasting yellow and orange against a blue sky. Yes, that's right, the sky is a blue-sky. A three-year-old has to show us that first; It is idle to speak of talent here, no, it is ingenious, the discovery of the barely awakened consciousness, its enrichment of the world with the meaningfulness of an unspoken.

Something like this happens in an ideal environment, amidst the colors of the Mediterranean: oranges in the dark green foliage of the trees, white rocks in the background, the colorful tents in the bay, not least the costumes of the locals. Whether Florian understands and realizes how well the colors of his clothes (emerald green, blue, gray) are fitting to all this? Has he set the contrast above the sky only to reconcile his colorfulness with the color around him?

Inside, his word "evil" bursts, the highest harmony with the sound world and in the round with surf, birdsong and street noise, not forgetting the quiet breeze of the wind.

All too short, however, is the enjoyment of the "flying object", because if every pleasure is that it is not permanent, so is especially for this.

The carving bursts on the street object and slips slowly, then more and more baselessly down, until, at least, an oriel-like projection in the object design stops the design of my three-year-old. What remains is an unadulterated orange, wet shine, promising poppy sweetness.

As if it were the answer to that, a long mournful tone can be heard at this moment, a wafting, gently hovering sound. To understand this, as a correspondence, Florian lets himself be carried away to mournful whimpering and plunges into the whole world of sadness first, annoyance afterwards. This, too, must undoubtedly be understood as a genuine design that responds to the design, as a continuation of the object into the atonal. Was there an occasion?

If one looks for such an occasion, however, such is already quite some time back, comparatively long in view of the spontaneity with which Florian acted.

Half an hour before, we were about to cross the last art road object. The children were

already weak and hungry, and my wife supported Florian's climbing so that he was the first of us all sitting at the top, at the highest point of the object, and probably a little shy, looking down, staring but then, almost petrified, it seemed to become part of the object; also an expression of fear, also an expression of anger; in any case most glorious expression of being human in a child's soul.

He made his first complaint, straightened up like a coyote. He may have felt that loneliness which carries with it the ground of all human design, exquisite expression of the struggle of the subjects against the universal. And if he had been able to speak, then certainly: "I am as reluctant as all my original tendencies to be too self-equal to what opposes me as an absolute and shapes and eats me." Well, he did not say it. We also interpreted its inclination as design: resistance to the vertical. Until he let go and fell down, but to put it another way, "was not injured, because the favor of fate and the softness of the object at this point allowed him a gentle landing.

Whether that event was the cause of his litter is difficult to say. In any case, the interval between events would be a symptom of mind-embossed reflection.

Now we listen to his second complaint. But what does Johanna do? Be it an early form of maternal instinct, or, better suited to her, an independent, non-prototypical reason: she takes his head like a musical instrument in her arms, gently stroking it, as if playing the guitar, singing the song from her grandmother, who has eaten the wolf, and braids pensive an asymmetrical braid.

We grown-ups, shall we stand outside and only announce the well-heeled, system-immanent? Far away from this tendency Heidi winds the breakfast towel around her blond hair. I put on a mask and let the song of the nightingale sound again three times, in order to finish our family object. So it's just a matter of doubt if it's really finished.

But he is quickly dissipated. Astonished children's eyes look to Arto, which as a huge pile of rotting oranges gives the whole scene its worthy blessing. And, what a delight, Florian's orange wedge is also there.

In turn, we are surprised by the colors of the landscape falling into the ocher yellow, then they fall into the bluish, finally into the black. On the horizon, steel-green, the ROAD band rears up again, struggling against the night.

The orange pile flutters and Arto takes off in the form of seven seagulls.

By the gas light we enjoy the warm air for a long time, talking about the class of the subjective. The children still sing the night song of the bloodletting, accompanied by accidentally squeaking car tires.

This wonderful family circle captured the essentials

SEVENTH DAY - THE SHOOTING OF ARTO

Something is depressing me. It is not the fog that wraps around the layout of the ROAD on the morning of the seventh day. Well, the fog takes away from me the view and brings blur and ambiguity in the field of vision, but it is by no means a cause of fear that stalks me. Even the designs of the ROAD itself, sighs of subjective spirits, are not marked by moments of the terrifying. They are probably rather admonishing. In my psycho-cosmos, nothing reacts to the street objects, these are by no means the reason for fearfulness in my breathing air. The objects are part of the world, which can be visited without fear, in which to live and to love.

Quite differently, the material piled up on the side of the ROAD: alien, as if it did not belong to it, and may still be the material of the ROAD and its objects. This is the cause of my fear; it is also the cause of the swirling mist; Behold, mist, stinking vapor, darkness.

Are these material stacks part of the ROAD or not? First there is nothing on it, just alienation, I just called it fear. But then I recognize the involvement of the ROAD in the "effect" of these stacks, because it did not lead through here, if it were not involved, there would not be intentional correspondence between inside and outside the STREET.

The word material is to be taken quite literally: wood piled up to the right and left, but this is not emphasized enough, it is stacked, it is piled high: gigantic camp towers seem to grow together over the road and threaten to collapse.

Occasionally I also see glass: slices, also piled up to huge towers. As I move on, I also see iron and steel, with paper always pointing high upwards.

Suddenly, I also see pictures. Individual pictures are hung up, attached to sky-storming picture piles, as if an exhibition were on the roadside. Now the fog is particularly disturbing, the pictures are hardly recognizable. Even where the fog breaks and suddenly releases the view, it remains too dark to enjoy the pictures: unreality.

Scraps of clay penetrate the ear: Dull rumble thunder?: A singer trains the twice deleted C, some voices irritate the skat, then protests, but not from the skatplayer, and marching acts, voices and barkers, finally subjective sounds.

The material towers waver. I duck, look up, ... keep on sneaking and ... and suddenly a bloodcurdling laugh, then shrieking as well as bloodcurdling, which ends in laughter again, harsh laughter, unearthly.

My hair is still standing in the way of this terrible laugh, and somebody hits me with all my strength in my knees. I fall, fall, come to a halt again, tumble fall again and lie on sharp-edged ground, which digs me everywhere in the flesh anyway, I avoid it. Dazed and confused, I turn around.

Behind me stands a three-meter high, miserably dressed figure, very similar to a human being: streams of blood flow from the shape of gaping wounds and it laughs terribly.

Her eyes are caught in front of her face, her lower jaw is missing, and she laughs terribly.

Her hands are mutilated, her feet, tarred and feathered stink of pitch and brimstone and she laughs terribly.

The figure starts to hit me with a huge fish. I feel nothing of it, only raging reflection, in my back digs the underground glass

Now I also hear the clapping of the fish and see how it tatters. Hear also the bloodcurdling laughter of the colossus and again its shriek, yes, it is a screeching, terrible shriek.

The fish claps, a taste comes to my tongue: Tuna spiced with chili. Scraps of fish fly away. Oh, terrible laughter and the fish is no longer meat, The giant strikes me with the bare burr strand.

I do not know how long I lay like that and let all this happen to me. At some point, it struck me that it is art itself that behaves in such a way that it upsets me to the core. I try to speak to him, the sounds are stuck in my throat. I try to get up, but feel like stuck. Finally, my voice breaks out with superhuman volume: "Arto, you stupid idiot, you bastard, crippling you, you disgusting, you worthless coc...kroach ."

As soon as I scream this, I already regret my faux pas. It can only have been a mistake to lose control. Arto evaporates into the wall of a copper material tower; I can observe this closely, because Artos beating has driven the fog completely out. Was this his intention ?!

In the place where Arto disappeared, I can hardly recognize anything of him; Remorse. Now I recognize him again; Hope. First it is round, then oval, then quadrangular, and finally it hangs there in concrete terms, Arto as picture, an oil painting: "The shooting of the insurgents in Madrid" by Francois de Goya, painted in 1809.

Clear, unencumbered look, I recognize the 175 year old Outcry. Irritated; staggering, I get up, let my head hang on, keep sneaking, look back over your shoulder on the picture. Guilty feelings similar to crying cramps rise in me, but what should I do, she was unintentional, affective: the cursing of Arto. Nevertheless, I can not get rid of the picture and look back disturbed.

But lo and behold, the picture follows. Yes, in fact it follows with. You wonder? But in the end there is none other than Arto himself, which, in the form of this picture, irritates me as it seems to me to follow.

Soothed by the hesitant participation of my puzzling companion emerging feelings of loneliness creep like formerly the fog, I now progress in the best walking step, on the ROAD, unobstructed view, Occasionally even is there sunshine, the material towers become lower, are less: nature, meadows, fields, first far away, penetrate between the towers to the ROAD, blue mountains in the background, then small settlements, people even. The picture follows with.

Close by, I see people working in the fields. I call my "Good day" to them, wave, they wave back: relief, exhilaration, exalted voice. Only occasionally do I still see stacks of material on the roadside.

Then: A forest, again it is dark, even scary. The picture follows with.

Of course, I calm down, is also the forest "material" of the ROAD. Then I see the darkness of the forest green, and in the green darkness of the forest at first further away, but then in the immediate vicinity I see again people, strange people: They do not greet, barely move. She disguises her clothes. Shy comes over me. I do not dare to address them: they seem rigid, almost sightless. The picture follows with.

In front of me I recognize a whole group of such people. Prospectously I approach them; no reaction to me. They stand side by side in exactly the same distances, in a line. Now I recognize a row behind it, and another, dear, on the other side the same! The closer I get, the more rows, the more people I recognize. Finally, I see thousands, even tens of thousands. People? No, they can not be humans, they are certainly statues; On the right and on the left side of the road, the one side faces the other side, sightless, of course. The picture follows, too.

Apparently the statues are dressed in real clothes. Maybe it's people? They are good suits, suits. There's nothing wrong with quality, but it's the same fabric and the same cut (and that's nothing special). They have caps, which are just like the suits of the same fabric, the same color and processed equal; Damn, that must be from the same tailor. The picture follows, too.

What are the huge crowds here and why does it have to be the same tailor? ", It goes through my head. Maybe They are no people?! Following the ROAD, I advance between the legions of statues (?). They have eyes, fixed sightless eyes. The picture follows faster and has approached. His closeness depresses me, unclear fears arise.

Some move the eyes so it's people! The picture is right behind me. Fear, panic fear of the picture and the moving eyes, I'm getting faster. The picture follows faster.

I start to run. Something flashes in the crowd right and left? They move. It chokes me in the throat. Tens of thousands move and hold something in their hands, each the same stick, truncheon, pipe, no, no rifles, just pipes. But they put on the pipes like rifles and aim at Arto, the picture. Arto stops, makes a mad laugh, resounds, loud and shrill, comparable to the laugh with which he frightened me earlier.

Shocked, I stop, want to tell them that they shoot each other, if they are able to shoot? But I can not articulate myself. How should I tell them, what should I say? So I just stammer: "Please, please!

Please! Please! Please! Please! If they answered, they might argue that they don't have rifles, only dry training tubes, or something. But if only one has a rifle, then what? Oh, I know I? Maybe they think they have guns, they are completely convinced of it. They can not just shoot in direction of the ROAD, they would shoot each other.

Are they crazy? Arto screams crazily.

The sky turns violet suddenly. Goya's picture sparkles violet. Goya's picture sparkles

greenish. The quantities are no longer frozen? Hopefully! I turn deafening, only soft whistling remains in my ear.

The sky becomes light. Goya's picture is torn into pieces, nothing remains of Arto. To the right and left of the STREET the once rigid, but now more vivid, gazes in their blood

And behold: a new picture, a new Arto stand at the place of the old, this time one of the scene, which is happening right in front of me, also painted in oil. And they, those who are still standing, put them back on.

But this time I hear the thunder of the shots, the falling of the bodies, the death cries, roaring, cursing, moaning.

Also from this picture nothing remains. Once again I hear Arto crazy laughter and again is a picture there oil paintings of the new scene, and again it is shot, framed by the death of thousands.

I do not remember what I feel, maybe dull rage at the repetitive horror. How many pictures I see so victims of the blind killing, I do not count them. But I'm less worried about the picture right now.

I came home. I do not remember how. My bike is outside with flat tires but otherwise intact. Heidi has put a wet envelope on my head. I have passed several times. Speechless rage and desperation: "Is not there better material for the ROAD? They shot at the picture, they got it again shot at the picture ... by Goya. you know, the picture of the shooting ... Why must power shaping be material for the ROAD? "

Because it exist! ... That power design! "Damn, it's there, I'm freezing, drinking grog, it's existing.

Insane objectivity, it's here. It rules ... Power design.

EIGHTH DAY - WE ARE BORN

Did I feel secure because I perceived her - compared to me - enormous size? Did I have at that time something like an original worship for this gigantic thing that embraced me and evidently also protected? There must have been turmoil when my soul threatened to become, when she gave me away, from herself into a world: into my world.

At that time, my speechless astonishment may still be rooted today, astonishment above all the great and overwhelming astonishment, but not admiration. Only occasionally do I marvel and admire a unity in my emotional world, for instance as a shock-like precipitate of respectable greatness and the echo within me.

Unrestrained enjoyment of greatness is so alien to me. As I set out today on the eighth day, I realized that the ROAD can certainly also be considered a protector, and not just because of its length (size, so to speak, it surrounds the hole planet), but rather also because of the naturalness with which she sets her consistent purposeless poverty beside all this perfidious calculation.

That's why the time-honored gate surprises me by some measure, because it stands diagonally to the ROAD and shuts off the street section lying in front of it from a continuation that is suspected to be behind it. Discomfort radiates this cross-left standing gate and purpose. For the purpose is obvious: lock, perhaps also passage, which would have to be checked, and finally riddle, question.

How, then, if behind the gate is a huge pillar of columns similar to a Greek temple, littered with lush Byzantine ornamentation, but also with seemingly endless pointed arches, buttresses of the Gothic style next to baroque galleries and Romanesque tours? Embedded here are the most important sculptures of important masters, precious carpets, an expression of splendor, glory and power, which has been pushed to the limits of human imagination. What a shudder would my eyes have caused to emerge from the caves, to what vain would I shrink the worm? What else have we to reciprocate, we miserable subjects of the ROAD? "Gorge dust!", The requirement of such design could be interpreted to us. But all this does not irritate my affection, for my astonishment is naked and merely there, unsupported by the reconciling aspect of admiration.

This would ultimately only remind me of the giantess who once surrounded me, especially because she pushed me away; but never to the water which she gave me, the thirsty who swam in her; to drink that chased the first jubilation of lust through my veins. There remains only the experience of captivity, flight and helplessness with eventually new bandages, limitations, role models. Everything enormous remains as such as the Divine, the Absolute, the giantess never becomes human, a quality that alone made her a loved and admired.

No, such superhuman things have nothing to do in the street of subjective spirits, this is only archaic, naked violence, which continues and perhaps completes the various destructive works begun on and in the brains. Violent, created the Aberrant of the ugly, unquestioned hatred and condemnation.

That is why I am sure to find results of subjective will, love and suffering beyond the gate. Even though the door does not promise such a thing for the moment: with iron fittings and locks secured over and over, it does not promise the passage of desire that it will open. Moreover, sculptures and writings driven by iron bear witness to objective standardization, the rights of overcomers, and order.

However, this does not mislead me in my assessment, because as an unmistakable sign that the ROAD does not crash into power design, Arto is in front of the gate, similar to a gatekeeper, but what a gatekeeper and what an Arto: His head has the Diameter of almost one meter, is wet and blood mucus encrusted reminiscent of newborns. Hot air flows from the deep eye sockets and the huge ear holes. The nostrils stink of La vendel and caraway. Mouth and teeth are shaped into a supernatural smile, glistening and sparkling. The body is made of modern wood, the arms, consisting of branches, paper bags and milk cans, are hardly recognizable. The better one sees the dagger-like birds of prey in place of the hands. The shape of the body is extremely wedge-shaped and ends in a single leg, whose foot has the shape of a tiger paw. The skin of the leg is similar to snakeskin.

When I appeared, Arto jumped with elastic jumps in front of the gate. And so he bounces once more to the right and then to the left again; Sometimes he whirls around in pirouettes, rollovers and somersaults. Finally I considered, if the art of the gymnastics is the way to the gate. I finally decided to go through it, to open it - impossible. How should it continue?

This question comes to my mind: Nor would I have known, when I sipped from the water in which I swam, what was to follow. However, at that time I was not plagued by the hope and not by the greed to conjure up continuation and change. At that time I really did not suspect that there was an exit from the giantess and an incubator that was waiting for me. I knew nothing of the arduous greed for getting older, of desires for independence, and had no idea of the standard boxes, in which all men are putted in, equal to stable rabbits, from which to free themselves again and again applies, if one will not moulder.0, if at that time I already had known, all those metamorphoses, that "being born again", stepped out of an extremely deceptive certainty.

The bouncing Panoptico in front of me suddenly hears an unpretentious sob, the echo of which still shudders back from the stones of distant walls. In sobbing I mean hearing the word "mother".

My concentration is drawn into this tone, this sobbing. I experience once more how this subjective caricature of a god can only be expressed in such a precise way as the impression of Arto that makes this subjective caricature of a god a sob, a truly divine sob and again ... and again ... then, ... a birth cry that almost throws down in its intensity. Arto collapses and looks at me, not as Panoptico, not as God, but very old in the eyes of a dying man, very weak, wrapped in a wretched robe, a cloth on his head, out of order, grief about the loss of the most important thing of life.

So that's it: the act of birth, wick also the walker of the ROAD has to survive, is demanded by the forward pushing. This upsets, because not only pleasant things can be associated with them.

In the middle of this breathlessness it closes my throat. Again and again, I see clearly the first time: What was that movement, but not mine? I try to fight back. But against what? I do not know anything about that, absolutely nothing, I consist of only one emotion, for I sense something: it is gone, the protection of the giantess, of my first god. There remains only one thing left to the rotating cerebrum: fear of death. Certainly, this being thrown out into one's own life is also marked by its opposite, and above all by disgust, which is not like the water in which I came to myself.

Slowly I wake up from the fiction, see the gate again and realize, I was right; but my consideration was incomplete: not to open, but to tear down this gate is determined, it is made of paper. I take off a boot and throw it against the gate. No paper, it shatters - in hundreds, even thousands of pieces of glass and collapses. In the fall of the shards and splinters I recognize the new gate, through which it is worthwhile to go: colored and arbitrary, in the forms daring and asymmetrical, with the apparent function of opening and closing movement.

And I still throw my second boot. Also this second gate is made of glass, disintegrates and becomes a pile of shards. Arto rages loudly.

No, not quite, but rather I stay on the top of the heap, feel the cutting glass, but I do not bother, rather I look admiring on three bravely shaped columns, if they allow to have the same name as their pillar prototypes, I admire the high demand in this subjective form will, unpolished the form, multi-colored the reflex of the day on the surface.

The columns carry nothing; Indication of the position of powerless subjects against columns and temple halls? Here one recognizes the simple basic form as a precise reduction of what is meticulously executed only unbridled display of power. These columns push the low discipline to the powerful (astonishment + admiration).

But they also show themselves as fingers of a buried hand, spread out to the oath, unusually long fingers, but fingers that take the oath never to sacrifice the subjective unchecked to the objective on this ROAD.

While the broken pieces cut more deeply in my feet, I continue to work in the head of the three-pillar design. I develop some concepts, they reject some of the gray color of the columns is not to increase color, it is rather dove blue. Finally, I decide: I would still attach a bank to the outer left fingertip. I do not like a chair or armchair. A stool I would not find so well.

Three pillars are now considered an expression of a liberated pillared hall. Overwhelming: the blue of the sky as a roof, the horizon as walls and yet hall also symbol for the former place in the giantess. Gorgeous! As I descend, both are granted to me: the security in the protected state of seclusion, but also liberation, development, birth.

My bleeding feet paint an idiosyncratic trail, first on the ROAAD OF ART, then on the country lanes and country roads, which I go home on.

Of course, blood is an unpleasant consequence of my recent birth. But blood as well as

unpleasant consequences remind me clearly of the first time: Overlooked evacuation, far too often, beastly bestial odors or not so bestial, nuisance in the incubator, wake up.

The feet are burning. I know what you want to say!

There remains. but one reply to it. No, even the objection I can not accept, not accept, even if you call it out loud!

You ask, "Why?"

Quite simply because life is too short to forget the inconvenience of our births.

NINTH DAY – YES, IF THE ICE-CREAM SELLER TELLS ...

I look suspiciously at the people around me with their colorful towels, bags and picnic baskets, rafts and diving goggles, harpoons and umbrellas, the windshields. See them, with their clam collections and sandcastles, the driftwood stacks, all designs directly stolen on TV. This unavoidable portable radio, children screaming and the noise of the surf that nobody can nor wants to turn off.

Some people take a bath, and behind them some kids try to get airbeds - Adults watch, they want to get through the surf into calmer waters. Well, for some time the vulcanized splices will withstand the salt water attack, then you can throw them away the mattress.

In this area the ROAD would have to arrive somewhere. But Where? Disappeared? No, she can not be disappeared, perhaps it takes a more inconspicuous course. It unless, but this thought is absurd? That lying around have not eaten the ROAD! Cockaigne, then it would have to be edible!?! Just theoretically of course, it could be edible. Cockaigne can indeed be all. Why not, should it be edible?

After my consideration, they would have to run along the beach here, it is certainly not edible, sand crunches, that's not pleasant . But maybe I am wrong and it continues to run more inland.

I've asked a few times, even down by the harbor, at the fishmongers. Here one understands however neither German nor English, still Palatine Slang. Although this was once an English colony but that's been some time ago. And the tourists? They just stare at me, and they laugh, laugh that's all very funny. A couple from Göttingen read to me instead of an answer in self-tormenting intention something of Heine and Shakespear, which I already knew.

To search a long time, I had expected that, I am also there by car. The longer I search, the less discoverable the ROAD seems to be. , , Maybe this is not the right place?

While I'm still scratching my head, such a icecream-seller, as they are often found on beaches, bends with his ice cream van and the funny colorful umbrella on the beach accompanying sand beach. He grins broadly at me and probably wants to get rid of his ice cream. Well, right now I do not feel like ice cream, but I decide to ask him about the ROAD. You never know, sometimes such guys have the very best information.

"Hello," I say to him. "Good afternoon," he corrects me.
"Where is the ROAD?"

"Which one?", His face lights up. I feel hope in him, that I do not ask for any road, but for "this". He looks at me scrutinizing.

I keep the tension that lies over our encounter artificially upright and answer hesitantly:
"The one who arrives here in the area, after she has already surrounded the whole earth!"

With a tense undertone, he asks back: "You do not mean the road that leads to Stigma via the mountain trail, nor the one on which you bring the bananas to the harbor?" The ice cream

seller seems to have some unusual information regarding "my" ROAD.

He sells an ice cream.

"No, I ask for the ROAD, which is less pleasant to travel for motorized vehicles, which is best walked on foot, whose purpose is hidden in the darkness of the subjectiveness."

"But I already saw," while he sells three ice creams and two creams, "horses die on the STREET!"

Right, I have not considered that yet, here they will probably riding with horses: Bold rider climb and overcome the objects on the SUBJECTIVE, enjoy the look and foresight of this on diabolical steeds. Yes, he knows what I mean. I am quite sure now, even if the sunbathers staring at me, as if they saw a madness.

"But even camels and mules found a terrible end on the ROAD - I do not know a single animal that ever left our country on the ROAD." He looks at me very significant, skillfully draws a mixture of chocolate and vanilla ice cream in a mug. He delicately hands it on to a seven-year-old customer. "The people in this country are afraid of the ROAD and call it the path of the bones, but it is so beautiful. When the beach is empty and my ice cream is done, I like to walk on it."

"What do the animals actually die of, when they want to leave the country on the Road? "

"And the riders, of course, they let their bones lie for the vultures as well - and they fall to their deaths."

"Oh, of course, about the objects. "

"No, not about the objects, but the whole long rock face down about thirty meters."

"You have to be able to climb to leave the country on the road, are there such steep mountains here?"

"Oh no, no mountains, but cliffs and steep banks!"

"Then the ROAD leads into the water?"

"But of course she leads into the water, she is currently floating on the water, do you see the direction in which the vulture sails?" He points to a gently gliding vulture. "There on the horizon the STREET leaves our country exactly at the seven-mile zone and takes its course across the expanse of the ocean, touching several islands, finally to land again, who knows where, on another continent."

"Fantastic!"

A skilful subjective construction, it's the most comfortable in the cliff face, I've been there for a long time, I've seen the falling animals and people yesterday, there were some good

swimmers with me, they went somewhere, somewhere One of them trained his horse especially for this road and eventually got it so far that he dropped it from a height of thirty meters, and after that even won the Grand Prix, but here he broke his neck. The skull is still there - this noble animal."

How is the ROAD actually designed in the rock face? Sidewalk ? Ladder? Stairway?

With compassionate indulgence, he means to me, "You never have seen the STREET, otherwise you would not ask like that. Head over you must hang down on knitting, supported on the nails, rest and viewpoints are the objects and finally the steel structure, whose sheet metal elements so wonderfully rattle in the wind when it floats! "

I think she walks vertically on the water and as a float on the open sea ... "

"That's usually the case, only when the five-legged old man comes ..." "... the one with the pink curly head?"

"No, with green, plaited hair." I feel, he means Arto, my heart rejoices.

When it comes, then it pulls the road out into the sea, it breaks away from the wall and leads in a very light swing down to the water surface at a distance of 500 meters to the wall then touches the water. "

Dreamy, the Iceman makes seven portions of ice cream. He smiles happily, thinks about Arto, enjoys his life. "The hovering ..." he breathed, "sublime is the hovering, with its steel structure, clattering in the middle, which decorates the sound of the surf and goes where the waves come from."

Three ice creams, five creams ...
And turning to me, almost declaring, "Only when it is ready to hover, then do you come over to that distant continent even with lamas."

"Do some come from that continent?"

"Few, but some manage."

"Maybe only a few will try." I add.

"May be." Two vanilla and three chocolates "Anyway, they only come when it is neither hovering nor floating."

"

"What is it doing then?"

"Then it leads vertically into the water, down to the bottom and from there ever deeper into the sea, where it is deepest, and only occasionally do its objects stick out of the water." The old man with the green braids and the iron Hand showed us how to make it easier to swim, for example by boat: keep your head under water and paddle." He demonstrates this

attitude to me, dipping his head deep into the chocolate can and waving his hands.

"And with the iron hand, what's he doing with it?"

"I do not know, sometimes it's made of wood too." Again he skillfully makes his chocolate vanilla creation. In fact, he has learned a lot from the ROAD.

Do you want to know where she is? "

"No, I have heard enough."

"Then I just want to tell you briefly how the ROAD works, with its iron underground and

"... when it burns," I interjected.

He looks at me in surprise: "You, you know the ROAD? Were you there?" They wait for ice-cream.

Smiling, I asked back: Would I ask for her otherwise? "And with a raised voice I continue:" I know of her twitching at night, when she threatens to grow straight into the Southern Cross, know her shiny gold rubber sheaths, the glass colossus without head, and also the way in which grass and wheat grow from copper. I have not met her yet in this country, but you see, I owe the scars on my soles to one of the most beautiful experiences on her. "

They are waiting for ice cream.

"Thank you very much ..." I tell him, "... for your report about the Hovering, the Floating and the Drowning."

They are waiting for ice cream.

"How long, you think, will she still keep us?", He looks at me questioningly.

Of course, you are afraid that it will disintegrate, some parts of the street are of course extremely short-lived, but undoubtedly the decaying one is also worth seeing, thanks again for your description, and greet the one with the blue hair of mine. "

"The one with the green pigtailed!" he corrects me. This is a real fact head, this ice man, but very nice.

They are waiting for ice cream.

I wish him a nice midnight.

"Nice eve" he corrects me. Three chocolates, cream and vanilla.

TENTH DAY - THE CONQUEROR OF THE ROAD

A fast approaching spiral pinches my eyeballs. Squares, very many, in slow rotation, tug at my pupils. And everything moves in ballistic curves over the horizon, hovering up to me.

In between, mud and morass, like blistering sourdough. And also the dirty spilled people: They run with hurried steps, but happy faces to me and landward. I strive to the sea.

If, as happens every now and then, one of the squares is torn apart, I clearly see the blue color of the ocean, but not simply blue, but glistening, radiating light and air.

On it floats, the ROAD. Who knows why, in any case, I realize that it is carried by the waves. However, the term "waves" is somewhat harsh in the face of these gently rising and falling swells, with which the lunar dependent influences those dependent on the design of the subjects ...

As a whole crowd of these happy muddled approached me, I suspect that they walk past me and into the hinterland. But they stop, mud in their hands, tears of joy in their eyes. Yes, these tears of joy, do they really mean the ROAD? Some of them almost break their knees, babble, talk about colored mud, checkered sky. It all sounds like they came from the ROAD. I ask them for directions and they point back with their wet-smearred fingers where they came from. Then they talk about floating beets, wheat grains of gold. .Intoxicated? No, they are probably not intoxicated. Nevertheless, I doubt they mean the ROAD. Nobody talks about colored water, not about jackdaws, about eating clover and nothing about landing the ROAD in the swamp and morass!

In continuing wading I see both, the delicate graphic line on the blue of the ocean in the middle of all these ripping, splintering, bursting squares. Now there are also pentagons and hexagons; finally even polygons of even higher order and all in marvelous irregularity. The mud and its smell, swampy marsh plants, unfathomable puddles of water.

The Muddy Runners apparently do not come from the area of the bursting polygons, but from diagonally right, they cross the ROAD only without seeing them, just stare at the mud in their hands. Aha, now I see where they brought him from: where they landed with their iron destruction machines.

They mean the mud has color, it is really only dirt and if its salinity even unfit as earth. But she does not care, only idiotic sensations carry them into the countryside.

Anyway, they did not come because of the ROAD, but of course that makes them angry because they want to recapture a whole world; a world that already seemed lost in the busy activity of the subjects; retake for their greed of iron and blood.

It may be called wonderful that I did not miss the path and arrived, for example, by mistake at the iron-making machines and steel companies, where the mud-splashes had their euphoric tete à tete. No, I reach the trestle made of oak beams, which forms the underground of the ROAD here.

Beautiful are the objects of the ROAD: harmoniously connected with the oak underground iron wires, bent into wireobjects. The similarity of the street objects to the destruction machines on the right outside in the mud is doubtless only in the material, iron. The wires used are each one meter long, one-half to six millimeters thick and copper-plated on the outside, just as they are used in autogenous welding. Only in the fact that their core is made of iron, they resemble the destruction machines.

An important difference lies in the rust, which probably eats on the objects, on the other hand, is successfully fought with the landing machines. Furthermore, the original straightness of the wires at the objects is deliberately destroyed, tension-filled wretchedness, bows and creases made servile to the desolate appearance. But the wires are also fastening elements of the oak beams and as it turns out: safe security and never and never destroys.

As an abstract, negative ornament, they force the ROAD's outstretched audience into the distance, giving it the emotion with which it is filled with disgust and loathing, and possibly driven by the fear of hurting itself on the ROAD sway. Only those who enjoy the spontaneity and disguise as much as I do in this moment, enjoy this at best ostensibly ugly, knowing that here is the design of the noblest kind without a facade. And is design of a superior kind when it comes to clarifying the subject of the ROAD.

In me the ode sounds and sings to the welding wires. What do I care if my pants break? Even with the scraps of cloth on the greedy peaks, they remain a sculpted, pure, virginal expression of primitive humanity.

Pensive, I look back once more and look at the screeching mud splashes, as they break loose from the steel giants and run into the country to spread their false reports, the colored mud and the like. It's all messy nonsense: be rusty the welding wire and cloudy the mud.

Still walking on, I look back and unexpectedly kick in a nail.

The pain of my dreams sharply tears me apart; were there any? The eyes almost kick me out of the caves and sweat runs down my throa across the face into the beard; everything blurs in front of the eyes. I try to scream, it does not work; What good is it here?

With sudden violence the pain seizes my whole self and becomes sublime. This makes me calm again and I become a serene expression of perfect pain. O, Cathedral of pain, as you grow in me and around me: you teach me to resemble the sublime wretchedness of wire objects, embedded in the monotony of fearless anguish.

Now the quadrilaterals emerge stronger, flying towards me in ballistic orbits, bursting and falling down on me as gagged, moldy material, in between disgusting yellowish dust.

Again I see the sea, but no longer blue, no pleasant color at all, an indefinable gray; it is shameful, destructive and eats on the shore as well as on the road.

Everything is rocking, everything is in harmony with the melody of my pain. In front of me I see the ROAD of waves washed over, it curls up in the water like a worm. Nausea and vomiting mingle in the success of my pain.

In addition, a gale-force wind, landward driving force. Now it has to be dangerous on the bank and only here on the ROAD, a step to the side and I hopefully sink in the morass. If strong holding hawsers were not exactly where the ROAD lands, they would have to be ripped apart and hurled sky high with each breaker.

To me morass, behind me land and before me the sea. I threw myself down on my stomach and clawed myself with my hands and feet. Terrified, I recognize the softness of the shore and the sea, which eats landward, closer to me \neg comes. Pain, anxiety and nausea exhaust the whole world of experience of the subjective in me. No, I do not have to go to sea anymore, not because the sea comes to me, but because I do not want anymore. How can I flee you awful beauty, I've seen enough of you for this time.

Already the spray splashes in my face, approaching masses of water, undermines the ROAD, whose brackets loosen, \neg . Somehow I still hold on, rusty wires penetrate me painlessly into the flesh, seaward the nail, but you already know that.

The sea has reached me, waves are beating over me: Air! Air? Now I'm buried, over?

But then the ones who just wanted to bring me to life tear me upwards, I breathe deeply and my gaze on the gloriously wildly moved ROAD abruptly cures pain, nausea and fear. With rest, I let myself submerge again and expect the next to be blown up again breath again dive again to breathe again ...

The ROAD teaches me to enjoy all this: disappeared pain, past nausea, past fear, but also the insane beauty of the fragile ROAD and the impotent hatred of the waves and this submergence and breathe out and inhale offense and existence.

The air-ringing up and down is one of the clearest states that I have come to know. It is perhaps the only state of affairs, it seems to me, which makes me see the mud-spattered filly just now, who, as it makes no special effort from the sea, walks balancingly on the wildly moving land. Yes, it is mud sprayed, very similar to the people earlier, but this mud does not drip and is not even washed off by the heavy seas, rather water masses seem to consolidate the dirt even more.

Now I see it clearly: The crust is growing, is getting thicker. Heavy earth chunks drag the person, push them forward. The closer the figure comes, the more amount of dirt she moves with her. After all, the weight is so great that the ROAD regains stability and calms down,

Incidentally, I notice that the person is Arto, but I do not care; I am still too much impressed by the experience of the untamed.

Arto has probably tamed them, but this is no special achievement, it simply suffices to carry along the shore from the sea coming from the lake, which is eaten into the land.

You understand what I mean, because that's what Arto does ..

So I'm sitting on the bank and grab a nail from my hand and a wire object from the foot. In

the muddy bottom I draw an irregular fourteenangle. Into this I place the wire object and the nail, as a modest result of my suffering on the subject, which now calms down behind me into the land, over the hills, there left past the vineyards.

The sea is blue again and a worm of ROAD swings gently in the swell.

Ten meters to my right is Arto as a stinking fish heap in the oil sludge. Haha, another expression of the ROAD.

I hobble away.

MANFRED FORSCHNER

Fine Art

Studio: Otto-Kaiser-Weg 9, 37441 Bad Sachsa, Germany

Email: of@mforschner.de

Page: <https://www.mforschner.com>

